

DOSSIER

## Hunger!

**KEIN TÄGLICHES BROT.** 850 Millionen Menschen leiden weltweit an Hunger, Tendenz steigend. Gründe dafür gibt es viele: wachsender Fleischkonsum, Agrartreibstoffe, klimabedingte Ernteauffälle, steigender Ölpreis. Wesentlichen Anteil an der Explosion der Nahrungsmittelpreise – unter denen nun auch Menschen leiden, die bisher halbwegs über die Runden kamen – haben aber auch (Schweizer) Banken, die mit Spekulationsgeschäften ungerührt einen Haufen Geld verdienen. «Einige lassen jegliche Sentimentalität vermissen», sagt der Wirtschaftsethiker Peter Ulrich, der ansonsten auch an die Verantwortung von uns Konsumentinnen und Konsumenten appelliert: «Der Hunger geht uns alle etwas an.» > **Seiten 5–8**



PORTRÄT

## Einer, der durchbeissen kann

**DICK MARTY.** Die einen fürchten, die anderen loben seine Hartnäckigkeit. Dick Marty, Tessiner Ständerat und Abgeordneter des Europarats, steht bisweilen auf einsamem Posten – etwa, wenn er die Existenz illegaler CIA-Gefängnisse behauptet. Den Alleingang hat Marty schon als Kind eingeübt: als Reformierter im Tessin. > **Seite 12**

KOMMENTAR

RITA JOST ist Redaktorin von «reformiert.» in Bern



## Wer sagt denn, was richtig ist?

**DIE FAKTEN.** In der Schweiz nahmen sich letztes Jahr 1800 Menschen das Leben, gut 300 von ihnen mit Unterstützung von Exit oder Dignitas. Diesen sogenannten Sterbehilfeorganisationen soll nun per Gesetz das Handwerk gelegt werden: Das fordern die Evangelische Volkspartei und der Kanton Aargau.

**DAS GESETZ.** Was auf den ersten Blick gar nicht abwegig erscheint, hält einem zweiten Blick nicht stand: Suizid ist kein Verbrechen. Es ist unlogisch, Beihilfe zu einer nicht strafbaren Tat unter Strafe zu stellen. Ausser es könnte Eigennutz nachgewiesen werden – aber unter diesen Umständen ist Suizidbeihilfe schon heute strafbar.

**DIE MORAL.** Aber es ist doch verwerflich, eine Sünde vor Gott gar, das Leben eigenmächtig zu beenden, er eifern sich einige. Nur: Wo äussert sich die Bibel denn zu Suizid? Und wer definiert die Moral? Das Gesetz, die Kirche, die Gesellschaft – oder jeder und jede für sich selbst?

**DER KONFLIKT.** Die Gesellschaft hat sich längst entschieden: Zwei Drittel der Bevölkerung in der Schweiz heissen Sterbehilfe bei Todkranken gut. Die Frage heisst also nicht: Verbot ja oder nein? Sondern: Was tun, damit Leben bis zum Schluss lebenswert ist? Ihr müssen sich alle stellen. Die Auseinandersetzung muss geführt werden. Auch an der Kirchenbasis: im Konfutericht, am Frauenzorn, am Altersnachmittag. Diskussionen mit Fachleuten – Juristen und Ethikerinnen – können heilsam sein und Scheinheiligkeiten entlarven. Es braucht nicht Moralpredigten und neue Gesetze, es braucht Ehrlichkeit, Respekt und Selbstverantwortung.

VGL. BEITRAG SEITE 2

# Nestlé-Chef beim Heks: Eine Wahl, die irritiert

## HEKS/ Ein Nestlé-Chef im Stiftungsrat. Der Heks-Direktor findet eine «Riesenchance», andere runzeln die Stirn.

**HILFSWERKE.** Seit Anfang Jahr ist er Chef von Nestlé Schweiz, jetzt wird der 42-jährige Waadtländer Roland Decorvet auch Stiftungsrat beim Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks). In dieses Amt gewählt hat ihn die Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) Mitte Juni.

**INTERESSENKONFLIKT.** Für Heks-Direktor Ueli Locher ist die Wahl Decorvets «eine Riesenchance»: Der Wirtschaftsmann bringe einen «wichtigen Erfahrungshintergrund» mit. Dass der Nestlé-Vertreter das entwicklungspolitische Engagement des Heks verunmöglichen könnte – zum Beispiel in Fragen rund um die Privatisierung des Wassers –, glaubt Locher nicht.

Anderer Meinung ist unter anderem Albert Rieger von der Berner Fachstelle Ökumene, Mission, Entwicklung (OeME), dies seit Jahren für ein «Menschenrecht auf Wasser» engagiert. Er sei «irritiert» über diese Wahl, insbesondere auch, weil Nestlé – wie kürzlich von Westschweizer Journalisten publik gemacht – während Monaten Autoren habe ausspionieren lassen, die an einem Buch über die «Privatisierung von Trinkwasser» arbeiteten. Eine Frau hatte sich via Securitas in die Autorengruppe einschleusen lassen und Adressen und Informationen an Nestlé weitergereicht.

**DIALOGBEREIT.** Hierzu könne er nichts sagen, sagt der neu gewählte Heks-Stiftungsrat Roland Decorvet, der zum Zeitpunkt des Vorfalls (2003/04) in Asien weilte. Zu seinem Amt im Heks-Stiftungsrat sei er gekommen, weil er sich nach der Rückkehr aus Pakistan spontan bei der Waadtländer Kirche gemeldet und angeboten habe, er möchte sich «in irgendeiner Art» für seine Kirche engagieren. Als Reformierter sei das für ihn eine Selbstverständlichkeit; denn:

«Kirche ist nicht nur die Predigt von der Kanzel herab.» Und was sagt sein Arbeitgeber, die Firma Nestlé, zu seiner neuen Aufgabe? Decorvet: «Ich habe gar nicht gefragt. Mein soziales Engagement ist Privatsache.» Die Irritation, die seine Wahl unter Hilfswerksvertretern hervorruft, kann er nicht verstehen. Interessenkonflikte befürchte er nicht, er sei offen für den Dialog mit Nichtregierungsorganisationen. Und: «Ich habe während meiner Zeit in Asien und Afrika erfahren, dass nicht nur bei den Hilfswerken Menschen guten Willens arbeiten. Zusammen können wir mehr erreichen.»

**ANDERE SICHT.** Der Heks-Stiftungsrat ist zuständig für die Politik des Hilfswerks. Er legt also dessen Strategien und Schwerpunkte fest und entscheidet über «öffentliche Erklärungen und Stellungnahmen». Das ist mit ein Grund, warum sich die Berner SEK-Abgeordnete Pia Grossholz bei der Wahl Decorvets der Stimme enthielt: «Ich habe keine Berührungängste mit Wirtschaftsvertretern, aber es ist sinnvoller, wenn in der Zusammenarbeit zwischen Hilfswerken und Wirtschaft die Rollen klar sind», sagt die Synodalrätin, die in den reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn das Departement Entwicklungshilfe leitet. Nestlé und Hilfswerke hätten per se unterschiedliche Interessen und Aufträge.

**PHARISÄERHAFT.** Claude Ruey, Heks-Stiftungspräsident und Waadtländer Nationalrat (lib.), findet solche Bedenken pharisäerhaft: «Wir müssen raus aus der Drittwelt- und Ökologie-Romantik und offen sein für einen Dialog mit der Wirtschaft», findet er. Decorvet sei nur eines von neun Mitgliedern im Heks-Stiftungsrat, in dem übrigens auch SP-Vertreter sassen. Ruey: «Es ist möglich und wichtig, dass verschiedene Positionen im Stiftungsrat vertreten sind.» RITA JOST



Nestlé-Chef und neuerdings Heks-Stiftungsrat: Roland Decorvet

## Roland Decorvet (42)

ist Sohn eines Pfarrers und nach eigenen Angaben «fast der einzige Nichttheologe» seiner Familie. Seit Anfang 2008 ist der Waadtländer Chef von Nestlé Schweiz. Zuvor war er siebzehn Jahre lang für Nestlé in Asien tätig, zuletzt in Pakistan, wo Nestlé im letzten Jahr ihre weltgrösste Milchsammelstelle eröffnete.

Unter Entwicklungsfachleuten ist die kommerzielle Milchwirtschaft in Entwicklungsländern umstritten, weil Milch zu den Grundpfeilern der Selbstversorgung gehört. Hier und in der Frage der Wasserprivatisierung, wo Nestlé weltmarktbestimmend ist, könnte es für den Nestlé-Mann im Heks-Stiftungsrat zu Zielkonflikten kommen, befürchten Hilfswerksvertreter.



ARBEITSRECHTE

## Wie fair ist Ihr Computer?

**KAMPAGNE.** Die Produktionsbedingungen in der Computerindustrie, insbesondere jener in China, sind alles andere als menschenwürdig. Nun zeigt die letztjährige Kampagne «High Tech – No Rights» der beiden kirchlichen Hilfswerke «Brot für alle» und «Fastenopfer» erste Resultate. > **Seite 3**



UNTER EINEM DACH

## Das Berner Haus der Visionen

**EUROPAPLATZ.** Das multi-religiöse Projekt Haus der Religionen im Westen Berns kommt voran: Ein Generalunternehmer für die Überbauung am Europaplatz ist gefunden, vier Religionsgemeinschaften haben Platz gebucht, und sogar eine Moschee wird dort wohl dereinst gebaut – trotz innermuslimischer Querelen. > **Seite 4**

EINSPRUCH

OTTO SCHÄFER ist Ethikbeauftragter des Kirchenbunds (SEK)



### Myclimate – oder das Geschäft mit dem Ablass

**TECHNIK-RELIGION.** Wenn ihre metallenen Leiber durch die Wolken-schleier gleiten, weit oben, wo alles rein zu sein scheint und die dünne Luft so nahrhaft für die Sehnsucht der Seelen, dann sind die Flugzeuge keine Zeuge mehr, sondern Religion. So wie die Religion der Alpen-gipfel, nur mobil. Vielleicht auch christliche Hoffnung auf die Erlö-sung und Verklärung der stofflichen Welt – umgegossen in die Glorifizie-rung von Technik.

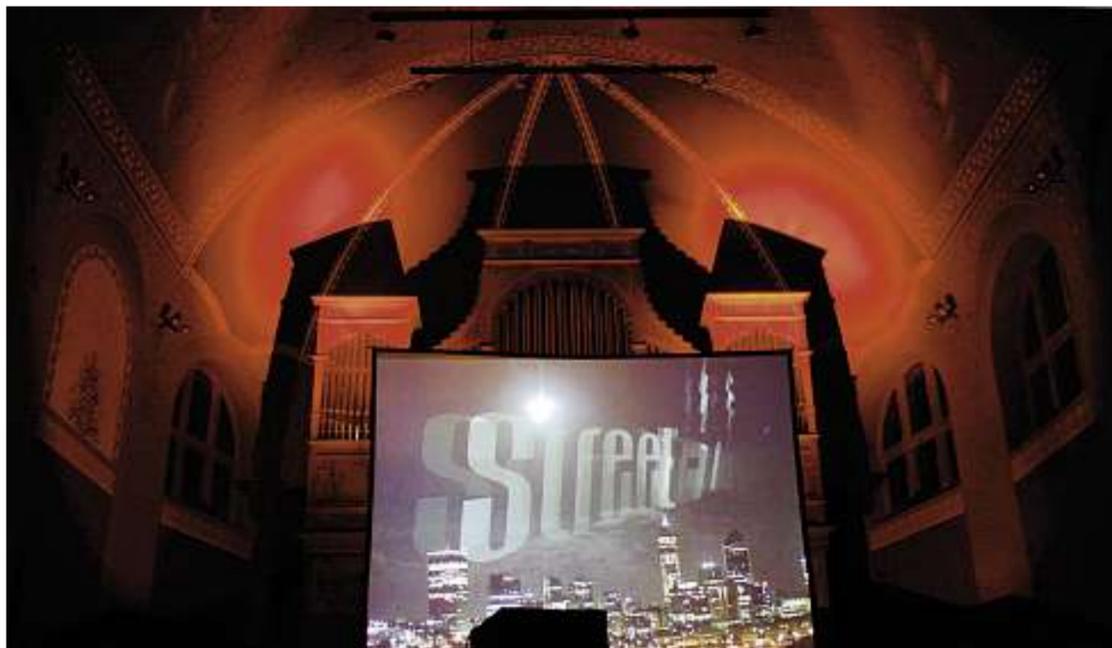
**KLIMAKILLER.** So etwas hält aber nicht lange. Die Flieger sind ent-zaubert, seit alle Welt weiss: Sie ha-ben einen Stoffwechsel! Das passt gar nicht zum himmlischen Jerusa-lem, das in den Wolken schwebt. Ihre Ausscheidungen sind nicht harm-los; die Emissionen machen das Kli-ma kaputt. Zwei bis acht Prozent der Klimaerwärmung gehen auf ihr Konto. Tendenz steigend.

**KOMPENSATION.** «Kompensieren» heisst nun die Devise. Fluggesell-schaften und spezialisierte Anbieter, kommerzielle und nicht kommerzi-elle, verkaufen Flugtickets mit ei-nem Aufpreis für zertifizierte Klima-schutzprojekte. Das ist lobenswert. Es sollte auch in Spesenreglemen-ten so stehen.

**ABLASSBRIEF.** Aber was kaufe ich eigent-lich mit einem Myclimate-Ticket? Das gute Gewissen? Das Ende aller Seelenpein per Ablass-brief? Und grundsätzlich ändert sich nichts?

**IRDISCHE RELIGION.** Das Kompensie-ren von Klimagas-Emissionen ist nicht das Ende, sondern der Anfang aller Fragen: Was wollen wir eigent-lich mit unserem Energieverbrauch und unserer Mobilität? Wie kom-men wir zu einer gerechten, nach-haltigen und friedlichen Energie-zukunft? Da geht es um Grundwer-te und Lebenssinn. Auch das ist Reli-gion. Eine nüchterne, irdische, die Gott ehrt und dem Leben hilft.

Otto Schäfer: Energieethik – Nachhaltige Perspektiven für die Zeit nach dem Erdöl (SEK-Studie 1) Bezug: www.sek-feps.ch oder Tel. 031.370.25.25



Zürich hat, was Bern nicht hat: die Streechurch – eine Kirche mit dem richtigen Sound für Jugendliche

# Die Kirche plagen Nachwuchssorgen

## JUGEND/ Wie kann die Berner Kirche die Jugendlichen an sich binden? Eine Debatte im Kirchenparlament.

Der Kirche fehlt die Jugend – das weckt Emotionen. Geradezu «hinaus-konfirmiert» würden Jugendliche mit Abschluss der Kirchlichen Unterweisung (KUW), mangels landeskirchlicher Angebote fielen sie ins Leere und wanderten in evangelikale Freikirchen ab. Es waren besorgte Worte, die an der Sommersynode der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn vonseiten Hans Ulrich Germann (Brügg), Johannes Josi (Riedstätt) und André Urwyler (Köniz) fielen. Vor einem Jahr war ihre Motion «Kirche für Jugendliche» mit überwältigendem Mehr überwiesen worden: Der Synodalrat (Kirchenleitung) hatte damals die Aufgabe gefasst, «Pilotpro-jekte zur Weiterführung und Vertiefung der Kirchlichen Unterweisung» zu entwickeln.

**PRÄSENZ.** An der Sommersynode ver-trat dann aber Synodalrat Stefan Ramseier die Meinung, dem Anliegen der Motionäre werde im Rahmen der heutigen Jugendarbeit bereits Genüge getan – und verlangte Abschreiben der Motion. Ramseier listete beste-hende kirchliche Angebote für junge Erwachsene auf – vom «projekt präsenz»

an Berufs- und Mittelschulen über die Ausbildung von Cevi-HilfsleiterInnen bis zu Jugendgottesdiensten wie «Rock in Church». Neue Angebote überstiegen die finanziellen Möglichkeiten der Kirchgemeinden. Und ein «Theologiekurs für jugendliche Erwachsene» könne schon heute angeboten werden. Ramseier zweifelte auch am Erfolg von «Gesprächskreisen zu Glaubensfragen». Wenn schon, wüchsen Jugendliche über das Engagement als HilfsleiterInnen in eine Gemeinde hinein.

**JUGENDKIRCHE.** «Auftrag nicht erfüllt!», lautete das Verdikt der Synode: Das Kirchenparlament weigerte sich, die Motion «Kirche für Jugendliche» abzuschreiben. Erst solle der Synodalrat seine Aufgabe erledigen und auf ganze Regionen ausgerichtete Pilotprojekte für eine «kirchliche Unterweisung 16 plus» entwickeln. «Damit sich nicht nur reiche Gemeinden eine solche leisten können», wie der Synodale André Urwyler sagte. Er forderte konkrete Angebote «für Jugendliche, die über Gottesbilder, Propheten von heute und existenzielle Fragen rund um Leben und Tod disku-tieren wollen». SAMUEL GEISER

### KEINE GENDERSTELLE

Ungnädig verfuhr das Kir-chenparlament mit den bei-den Motionärinnen Irène Koopmans (Urtenen-Schönbühl) und Dietlind Kohlschütter (Wabern) und deren Forderung ei-ner Fachstelle für Gender-Mainstreaming zur Förde-rung der Gleichstellung von Frau und Mann. Nicht mal als Postulat wollte die Syn-ode den Vorstoss unterstüt-zen. Zwar zeigte Synodal-ratspräsident Andreas Zeller Verständnis für das Anliegen, verwies aber auf drängendere Stellenbe-gehren aus den Bereichen Theologie und OeME/Mi-gration. Und zahlreiche Synodale mahnten: Trotz Ertragsüberschuss von 577.780 Franken in der Jah-resrechnung 2007 gelte es in der Stellenplanung Vor-sicht walten zu lassen – mit Blick auf die unsicheren Steuerprognosen für die kommenden Jahre.

## Kirchliche Kreise sind uneins

**STERBEHILFE/** Die EVP will Sterbehilfe-organisationen per Gesetz verbieten. Der Evangelische Kirchenbund ist dagegen.

Der Zürcher EVP-Politiker Ruedi Aeschbacher will die Beihilfe zum Suizid generell verbieten. Bislang konnten sich Exit und Dignitas auf den Artikel 115 des Strafgesetzbuchs berufen, wonach Beihilfe zur Selbsttötung nur dann bestraft wird, wenn sie «aus selbstsüchtigen Beweggründen» erfolgt.

Diesen Zusatz will Aeschbacher nun streichen. Es sei «widersinnig, wenn der Staat das Leben zum höchsten Rechtsgut erklärt, gleichzeitig aber zulässt, dass man mithelfen darf, Leben zu zerstören», argumentiert er. Support erhält er nur von der Bischofskonferenz, der EDU und der CVP – die anderen Parteien stehen hinter dem gültigen liberalen Gesetz: Nur die aktive Sterbehilfe (Tötung auf Verlangen) ist strafbar, die Beihilfe zu einem eigenverantwortlich durchgeführten Suizid straffrei.

**VOLKES STIMME.** Zwar stösst besonders der «Sterbetou-rismus» vielerorts auf Kritik, trotzdem dürfte Aeschbachers Vorstoss keine Chancen ha-ben: Vorstösse auf kantona-ler Ebene scheiterten bisher regelmässig. Zudem zeigten Umfragen, dass eine Mehrheit der Bevölkerung Sterbehilfe «im Notfall» befürwortet.

Auch der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) hält nichts von einer Gesetzesänderung. Er signalisiert zwar in einem Grund-lagenpapier («Das Sterben leben»), dass Sterbewilligen auch Alternativen geboten werden müssen, spricht sich aber insgesamt für einen respek-tvollen Umgang mit dem Sterbewunsch von Todkran-ken aus. Frank Mathwig, Ethiker und Autor des Papiers: «Was heisst Nächstenliebe, wenn der Nächste das Leben einfach nicht mehr erträgt?»

RITA JOST (VGL. KOMMENTAR SEITE 1)



Im Kanton Bern gibts rund 200 verschiedene Religionsgemeinschaften (Bild: Wand der Religionen im Stadtberner Schwabgut-Schulhaus)

## Das multireligiöse Bernbiet, kompakt im Handbuch verpackt

**RELIGION IN BERN/** Dahinter steckt eine Heidenarbeit: Religionswissenschaftler haben ein Handbuch über die bernischen Religionsgemeinschaften verfasst – querbeet von den Alttäufern bis zur Zen-Gruppe.

Haben Sie gewusst, dass es im Kanton Bern rund 200 verschiedene religiöse Gemein-schaften gibt? Dass auf Kantonsgebiet 25 buddhis-tische, 28 indische und 20 muslimische Gruppierungen existieren – und 80 protestan-tische Freikirchen?

**GRUPPENPORTRÄTS.** Wenn nicht, und wenn Sie ausser-dem wissen möchten, wo die theosophische «White Eagle Lodge» im Bernbiet logiert, wo sich die afrikanisch geprägte «Association chrétienne des nations réunies: le shabbat» reunit oder der theravada-

buddhistische «Wat Swiss Khemraram» meditiert – dann sind Sie mit dem demnächst erscheinenden Handbuch «Religiöse Gemeinschaften im Kanton Bern» gut be-dient. 200 Gruppenporträts buddhistischer, christlicher, indischer, islamischer, jü-discher und neureligiöser Gemeinschaften umfasst das Handbuch – schlicht alpha-betisch aufgelistet, nicht hie-rarchisch. «Das Buch verhält sich strikt neutral gegen-über den diversen religiö-sen Wahrheitsansprüchen», sagt Stefan Rademacher, Assistent am Institut für

Religionswissenschaft der Uni Bern und Herausgeber des Handbuchs. Geschrieben ist es für eine interessierte Öffentlichkeit, «nicht eigent-lich für ein Fachpublikum», so Rademacher.

**LOKALRELIGION.** Mit Fakten über die Geschichte und Mitgliedschaft, über die ritu-ellen und sozialen Aktivitäten der Gemeinschaften will es darüber aufklären, «dass die vor Ort gelebte Religion bun-ter ist als die im Lehrbuch idealtypisch beschriebene». Zum einen ist das Hand-buch eine bernische, zum

andern eine allgemeine Religionskunde mit seinen Einführungskapiteln über zentrale Glaubensinhalte der einzelnen Religionsfamilien.

**DETEKTIVARBEIT.** Hinter dem Buch stecke «Detektivarbeit», sagt Stefan Rademacher: «Wir haben gegoogelt, den Leuten nachgespürt, hinter-her telefoniert und viel im Feld recherchiert. Und dabei auch mal mitgesungen oder mitmeditiert.» SAMUEL GEISER

STEFAN RADEMACHER (Hrsg.): Religiöse Gemeinschaften im Kanton Bern – Ein Handbuch. Ott Verlag, September 2008, 350 S., ca. Fr. 34.–

# Das Kreuz mit den Kirchensteuern

**DILEMMA/ Ob vom Buezerlohn, von Börsengewinnen oder fragwürdigen Geschäften: Die Kirche verdient mit.**

Nicht nur Gutes tun, sondern auch darüber reden: Was Nonprofitorganisationen längst gekonnt praktizieren, haben inzwischen auch die Kirchen entdeckt. Dass Pfarrer Kranke in Spitälern besuchen, dass Jugendarbeiterinnen sinnvolle Freizeitbeschäftigungen anbieten, dass die Kirchen Hilfsprojekte im In- und Ausland unterstützen oder die Kirchgemeinden Tausende von historischen Gebäude unterhalten – das alles geschieht heute nicht mehr nur im Stillen. Mit diskreten Hinweisen auf ihre Leistungen für die Gesellschaft wollen die Kirchen zeigen, wie sinnvoll das ihnen anvertraute Geld eingesetzt wird.

Und dieses Geld fliesst in diesen Tagen wieder einmal in Strömen: Wenn jetzt die erste Steuerrate fällig ist, erhalten nämlich auch die Kirchgemeinden ihren Anteil. Rund 450 Millionen Steuerfranken sind es pro Jahr, welche die reformierten Kirchen in den vier Kantonen Aargau, Bern, Graubünden und Zürich bekommen, in denen «reformiert.» verteilt wird.

**KIRCHE VERDIENT MIT.** So gerne Kirchenverantwortliche darüber reden, welche wichtigen Aufgaben die Kirche dank den Steuern leisten können, so zurückhaltend sind sie bei der Frage, woher genau denn diese Gelder kommen. Wegen des Steuergeheimnisses weiss das niemand so genau. Doch eines ist klar: Ob Schreiner oder Schneiderin, ob Börsenhändler oder Barmaid, ob Webdesignerin oder Waffenhändler: Wer Kirchenmitglied ist, bezahlt – wie bei den staatlichen Steuern auch – einen Anteil dessen, was er oder sie verdient, an die Kirchgemeinde. Und diese profitieren folglich vom Spekulationsgewinn des Börsenhändlers genauso wie von den Einkünften der Schneiderin, sie verdienen am Waffenhändler ebenso mit wie am Honorar des Schreiners für den massiven Holztisch.

Das zeigt: Das Geld, mit dem die Kirchen Gutes tun, kommt manchmal

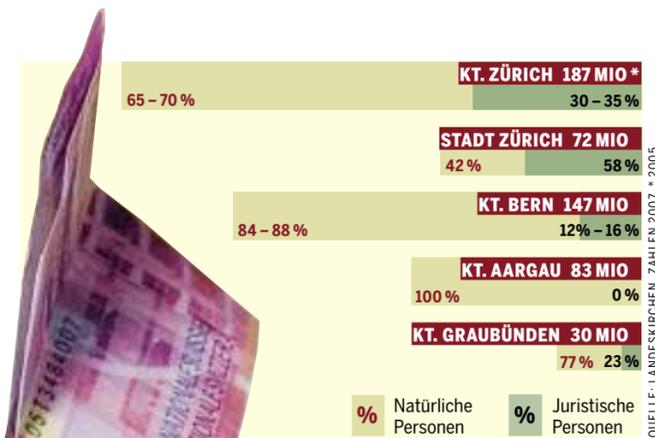
auch aus Quellen, mit denen die Kirche lieber nicht in Verbindung gebracht wird.

**EHRlich VERDIENTES GELD.** «Eine gewisse Diskrepanz ist hier nicht von der Hand zu weisen», räumt Willy Oppliger, Finanzchef der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, denn auch ein. Und die Zürcher Kirchenrätin Helen Gucker meint: «Ich hoffe, ehrlich versteuertes Geld ist auch ehrlich erworbenes Geld. Nachfragen können wir aus Gründen des Datenschutzes nicht.»

Tatsächlich erfahren die Kirchen nicht, wie ihre Mitglieder zu ihrem Einkommen kommen. Die Steuerhoheit liegt beim Kanton und den Gemeinden. Es sind denn auch die staatlichen Steuerämter, die für die Kirchen die Steuern erheben: Darauf weist Christian Boss hin, der in der Aargauer Landeskirche für die Finanzen verantwortlich ist. Statt sich aber über einen möglichen ethischen Konflikt viele Gedanken zu machen, geht Boss die Sache pragmatisch an: «Wenn wir das Geld schon haben, dann machen wir doch das Beste daraus.» Und überhaupt: «Wenn wir immer ganz sicher sein wollen, woher das Geld kommt, dann dürfen wir auch keine Kollekten mehr einziehen.» Boss ist aber überzeugt: «Der grosse Teil unserer Gelder ist auf gutem Weg verdient.»

**AUCH FIRMEN BEZAHLEN.** Das mag für natürliche Personen zutreffen. Doch bei Unternehmen, die in den Kantonen Bern, Graubünden und Zürich Kirchensteuern bezahlen müssen, ist die Sache vertrackter. Anders als im Aargau profitiert die Kirche hier auch von Firmengewinnen – sogar von solchen, die allenfalls aufgrund von Restrukturierungen, Arbeitsplatzabbau oder Spekulationen zustande gekommen sind.

Der Bündner Finanzverwalter Christian Zippert hat ein gutes Gewissen. «Bei uns bezahlen die Kraftwerke den grössten Teil der sogenannten Kultussteuer.»



Dank dieser Einnahmen können die Bündner Kirche ärmere Kirchgemeinden unterstützen – und zum Beispiel Kirchenrenovationen finanzieren.

Während in Bern die Kirchensteuern von Unternehmen mit einem Anteil von zwölf bis sechzehn Prozent der Einnahmen einen geringen Anteil ausmachen, fallen sie bei der Zürcher Kirche stärker ins Gewicht (vgl. Grafik). Im kantonalen Durchschnitt sprudelt dort rund jeder dritte Kirchensteuerfranken aus dieser Quelle. In der Stadt Zürich ist der Anteil sogar fast doppelt so hoch: Dort erhält die reformierte Kirche 58 Prozent ihrer Einnahmen von Unternehmen – darunter vor allem von Banken und Versicherungen.

Martin Zollinger, Finanzverantwortlicher des Zürcher Stadtverbands, stört zwar die Vorstellung, dass mit Steuergeldern einer Problemfirma die Renovation des Fraumünsters bezahlt sein könnte. Docher meint: «Auch Banken arbeiten nach ethischen Kriterien.» Und nur dank den Kirchensteuern von Unternehmen könne der Stadtverband viele innovative Projekte grosszügig unterstützen – so etwa die Bahnhofskirche, die Jugendkirche oder die Kirche im Einkaufszentrum Sihlcity.

MATTHIAS HERREN

## Woher die Kirche ihre Steuern bekommt

Der grösste Teil der Steuereinnahmen der Landeskirchen kommt von den Kirchenmitgliedern.

Im Unterschied zum Kanton Aargau sind in den Kantonen Bern, Graubünden und Zürich aber auch die Unternehmen kirchensteuerpflichtig. Ihre Steuerpflicht wird damit begründet, dass die Kirchen schliesslich für die ganze Gesellschaft wichtige Aufgaben übernehmen. Obwohl die Kirchensteuer für juristische Personen auf politischer Ebene regelmässig unter Druck kommt, haben die Kantonsparlamente in Zürich, Bern und Graubünden letztes Jahr klar entschieden, diese Steuer beizubehalten.

# Die Latte liegt jetzt tiefer

**ENTWICKLUNGSHILFE/ Weil der Nationalrat von mehr Entwicklungshilfe nichts wissen will, korrigieren die Hilfswerke ihre Hoffnungen nach unten.**

**SIGNAL.** Alliance Sud, die Arbeitsgemeinschaft der grossen Schweizer Hilfswerke, nutzte die Junisession für ein Signal: Sie reichte eine Petition mit 200 000 Unterschriften ein, Zehntausende davon gesammelt von Kirchgemeinden. Sie forderte damit, die Entwicklungshilfe von heute knapp 0,4 auf 0,7 Prozent des Volkseinkommens zu erhöhen. Dieser Wert legt die UNO den reichen Ländern nahe, um die Armut und deren schlimmste Folgen bis ins Jahr 2015 zu halbieren.

**ABGEBLITZT.** Nur: Im Nationalrat entfaltete die Bittschrift keine Wirkung. Er will die Hilfe nur im heutigen Ausmass weiterführen. Der Antrag, sukzessive das von der UNO geforderte Niveau anzupfeilen, blieb chancenlos. Und kein Durchkommen gabs für die Variante, die Hilfe wenigstens auf 0,5 Prozent zu erhöhen.



Vergeblieh? – Der Nationalrat ist gegen mehr Entwicklungshilfe

**ENTSORGT.** Diese Abfuhr hat jetzt Konsequenzen bei Alliance Sud: Die Arbeitsgemeinschaft setzt zwar alles daran, den im Herbst über die Sache befindenden Ständerat anders zu stimmen. Aber sie entsorgt bereits jetzt ihr ursprüngliches Ziel und richtet ihr Lobbying auf 0,5 Prozent aus. Die Begründung: Jede andere Strategie sei angesichts des Widerstands im Parlament «unsinnig» und «chancenlos», wie Alliance-Sud-Entwicklungshilfespezialistin Michèle Laubscher auf Anfrage sagte. Den Hilfswerken wäre es angesichts der harten Widerstände sogar am liebsten, wenn der Ständerat die ursprüngliche Forderung gar nicht erst diskutieren, sondern direkt aufs Minimalziel steuern würde.

**MITTELMASS.** Wird im Herbst der Nationalrat korrigiert und die Entwicklungshilfe erhöht, dürfte Alliance Sud dennoch nicht feiern. Auch mit fünfzig Rappen Hilfe auf hundert Franken Volkeinkommenwürde die Schweiz ins hintere Mittelfeld abrutschen, da einige vergleichbare europäische Staaten inzwischen bereits die 1,0-Prozent-Marke anpeilen. MARC LETTAU



50 Franken mehr – und die Billigstarbeiterin hat ein besseres Leben

# «Wie fair ist Ihr Computer?» – Erste Antworten auf eine unbequeme Frage

**ARBEITSBEDINGUNGEN/ In einer landesweiten Kampagne forderten die kirchlichen Hilfswerke «Brot für alle» und «Fastenopfer» letztes Jahr menschenwürdigere Bedingungen in den chinesischen Produktionsbetrieben. Die Aktion hatte Folgen – in China ebenso wie in der Schweiz.**

Die beiden Hilfswerke prangerten insbesondere die Produktionsbedingungen in chinesischen Computerfabriken an – und rechneten den Konsumenten in der Schweiz vor, dass bereits ein Aufpreis von fünfzig Franken pro Gerät das Leben der Fabrikarbeiterinnen verbessere.

Die Kampagne legte den Fokus bewusst auf die in der Schweiz marktführenden Produzenten HP, Dell, Apple, Fujitsu Siemens und Acer. Bereits kurz nach dem Kampagnenstart nahmen die Firmen Kontakt zu den beiden Hilfswerken auf – wenn auch mit unterschiedlichen Absichten, wie «Fastenopfer»-Direktor Antonio Hautle sagt: «Mit Hewlett Packard waren die

Gespräche fruchtbar, andere Firmen leugneten die Missstände.» Apple und Acer etwa hätten sich geweigert, die Produktionsbedingungen offenzulegen.

**REAKTIONEN.** In der Schweiz hat die Kampagne der Hilfswerke inzwischen erste Folgen gezeitigt. Der Nationalrat muss sich demnächst mit einer Motion von Vreni Müller-Hemmi (SP, Zürich) befassen, die «Standards bei öffentlichen Beschaffungen» fordert. Die Stadt Genf hat sich verpflichtet, künftig von ihren EDV-Lieferanten «soziale Verantwortung» zu verlangen, und auch in Biel sollen nach einem Beschluss des Stadtrats künftig nur noch faire

Computer angeschafft werden. In Zürich hat die Landeskirche aufgrund der Liste der Hilfswerke neue, «fairere» Computer angeschafft.

**RIESEN-POTENZIAL.** Bund, Kantone und Gemeinden geben jährlich rund 36 Milliarden Franken für Waren, Dienstleistungen und Bauten aus. Bei Grosseinkäufen faire Anbieter zu berücksichtigen, kann durchaus Folgen haben. Sogar bis in den chinesischen Arbeitsalltag. RITA JOST

**INFORMATIONEN ÜBER «High Tech – No Rights», die Kampagne der beiden kirchlichen Hilfswerke, und über die Rückmeldungen der Firmen: www.fair-computer.ch**

# Das Berner Haus der Visionen

**UNTER EINEM DACH/** Das Projekt Haus der Religionen in Bern ist auf Kurs: 2010 könnte es Realität sein – samt Moschee.



Hinduistische Kultgegenstände: Werden sie schon bald ins Haus der Religionen gezügelt?

«Letztes Jahr war noch ungewiss, ob wir ein Bündnis für ein Haus der Religionen im Westen Berns zustande bringen», sagt Gerda Hauck, ehemalige Stadtberner Integrationsbeauftragte und Präsidentin des Vereins Haus der Religionen. «Jetzt können wir sagen: Wir schaffen es.» Das provisorische Haus an der Schwarztorstrasse wird wohl 2010 an den Europaplatz zügeln können.

**GENERALUNTERNEHMEN.** Zum einen steht gemäss Projektleiter Dieter Baumann jetzt fest, welches Generalunternehmen «das finanzielle Risiko» für die 50 bis 55 Millionen Franken teure Überbauung am Europaplatz tragen wird. Noch im Juli werde ein Vertrag mit der Architektengemeinschaft Bauart/Urbanoffice unterzeichnet – und per Ende Dezember der Baurechtsvertrag mit der Stadt Bern. Publik gemacht wird der Name des Generalunternehmers aber erst Ende August – just zur Zeit der vierten «Fête KultuRel» (28.–31. August), «die ganz im Zeichen des spruchreifen Projekts steht», wie Hartmut Haas, Geschäftsführer des Vereins Haus der Religionen, freudig verkündet.

So viel lässt sich Baumann schon heute entlocken: Das von einer Jury gekürte Generalunternehmen geschäfte erfolgreich mit «gemischt genutzten Überbauungen» und habe eine «sehr positive Haltung» zum Haus der Religionen. Dieses kommt im Gebäudesockel zu stehen. Der Mantel, rund neunzig Prozent der Überbauung, umfasst Verkaufsflächen, Wohnungen und ein Drei-Stern-Hotel.

**MIGRATIONS-GEMEINDEN.** Zum andern haben inzwischen die Religionsgemeinschaften ihre Raumbedürfnisse angemeldet. Sakralräume einrichten wollen der hinduistische Murugan-Tempelverein, die Buddhist Vihara, eine Gemeinschaft von Migrantinnen und Migranten aus Sri Lanka, Thailand und Vietnam, die Aleviten, eine aus dem Schiitismus herausgewachsene selbstständige Religion, sowie die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen im Kanton Bern (AKB). Deren Gottesdienstraum werden auch die äthiopisch-orthodoxe Migrationsgemeinde und die Herrnhuter Brüdergemeine benutzen.

Keinen Raum beansprucht hingegen die Jüdische Gemeinde Bern (JGB). «Das ist keine Überraschung: Die JGB hat immer klar signalisiert, dass sie neben der Synagoge an der Kapellenstrasse keinen weiteren Gebetsraum finanzieren kann», sagt Gerda Hauck. Die JGB wird aber das Dialogprogramm mitunterstützen – gleich wie die Bahai und die Umma, der Dachverband von elf Muslimen-Vereinen.

**OHNE UMMA.** Einen Gebetsraum hingegen will die Umma am Europaplatz nicht einrichten. «Auf dem Platz Bern haben die muslimischen Vereine genügend solche Räume», sagt Farhad Afshar, Sprecher des Umma-Dachverbands. «Und eine Moschee, der grosse Wunsch aller Muslime, ist am Europaplatz nicht zu realisieren.» Warum nicht? Weil eine Moschee wie eine Kathedrale behandelt werden müsse – und darum bei einem Bau «bestimmte

Mindestanforderungen» zu erfüllen seien, so Afshar gegenüber «reformiert». Absolutes Muss seien nämlich ein Kuppeldach mit Minarett, ein ebenerdiger Zugang sowie getrennte Gebetsräume und Sanitäreinrichtungen für Männer und Frauen. Und all dies sei eben am Europaplatz nicht gewährleistet. Zudem: «Auf der ganzen Welt gibt es keine Moschee, die ein gemeinsames Dach mit Gotteshäusern anderer Religionen hat.»

**MIT MOSCHEE.** Trotz Njet der Umma: Die Chancen stehen nicht schlecht, dass das Haus der Religionen dennoch zu einer Moschee kommt. Denn nicht alle Muslime sehen ähnlich hohe Hürden wie Afshar. «Wir prüfen den Bau einer Moschee im Haus der Religionen ernsthaft», erklärt Mustafa Memeti, Leiter und Imam des Muslimischen Vereins an der Hochfeldstrasse. Der ursprünglich bosnisch, heute multinational geprägte Verein ist vor zwei Jahren aus der Umma ausgetreten, «weil diese nicht demokratisch geführt wird», so Memeti.

Für ihn ist klar: «Hindu, Christen und Muslime arbeiten zusammen und kaufen in denselben Geschäften ein: Darum kann eine Moschee auch problemlos neben einer Kirche oder einem Hindutempel stehen – und auch ohne äussere Kuppel und Minarett auskommen.» Sein Credo: «Das Haus der Religionen ist ein starkes Symbol dafür, dass Gläubige friedlich nebeneinander leben können. Da dürfen wir Muslime nicht abseits stehen.» **SAMUEL GEISER**

## Haus der Religionen: Facts & Figures

**MIETE.** Zirka 100 Franken beträgt die Jahresmiete für den Quadratmeter im Rohbau. Die Hindu-Gemeinschaft, die rund 600 Quadratmeter belegen will, muss also mit einer Jahresmiete von 60 000 Franken rechnen – und den Ausbau des Tempels selbst berappen.

**BETRIEBSBUDGET.** Auf 470 000 Franken ist das Betriebsbudget des Hauses der Religionen veranschlagt: für Administration, Hauswart und Dialogveranstaltungen. Die Stadt Bern will daran ab 2010 jährlich einen Beitrag von 200 000 Franken leisten, gemäss Finanzplan 2009–2012. Weitere Unterstützung kommt von der reformierten und katholischen Landeskirche, der reformierten Gesamtkirchengemeinde Bern, einzelnen Kirchgemeinden und der Herrnhuter Brüdergemeine.

## reformiert.

**IMPRESSUM/**  
«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann».

**www.reformiert.info**  
**Redaktion:** Rita Jost, Samuel Geiser, Martin Lehmann (Bern), Annegret Ruoff (Brugg), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Chur), Delf Bucher, Matthias Herren, Sabine Schüpbach, Christine Voss (Zürich)

**Blattmacher:** Martin Lehmann

**Layout:** Nicole Huber

**Grafik:** Othmar Rothenfluh, Zürich

**Korrektur:** Yvonne Schär, Langenthal

**Gesamtauflage:** 700 000 Exemplare

### reformiert. Bern

**Herausgeber:** In Bern wird «reformiert.» vom Verein «saemann» herausgegeben: Ihm gehören 150 Kirchgemeinden aus den Kantonen Bern, Jura und Solothurn an, welche die Zeitung abonniert haben. Präsident: Johannes Josi, Guggisberg

**Auflage Bern:** 317 000 Exemplare

**Redaktion:**  
Postfach 312, 3000 Bern 13  
Tel. 044 268 50 30; Fax 044 268 50 09  
**redaktion.bern@reformiert.info**

### Geschäftsstelle:

Christian Lehmann, Jungfraustrasse 10  
3600 Thun  
Tel. 033 223 35 85; Fax 033 223 35 90  
**verlag@reformiert.info**

### Inserate:

Anzeigen-Service  
Preyergasse 13, 8022 Zürich  
Tel. 044 268 50 30; Fax 044 268 50 09  
**anzeigen@reformiert.info**

**Inserateschluss 8/08:** 3. Juli 2008

**Adressänderungen/ Einzelabos:**  
Länggass Druck AG, Postfach, 3001 Bern  
Tel. 031 307 75 75; Fax 031 307 75 80  
**adminbox@ldb.ch**

Einzelabonnemente: Fr. 20.– (inkl. MWSt.)



Auftakt zur Euro: Pfarrer, Imame und Rabbiner des FC Religionen schlagen den FC Nationalrat 6:1

## Euro 08 in Bern: Auch die Kirche jubelt

**EURO 08/** Eine «Oase mitten im Fussball-Fieber»: Das wollten die Berner Kirchen während der Euro 08 bieten. Haben sies geschafft?

«Es war kein Massenansturm: Aber an Spieltagen kamen bis zu 500 Personen in die Kirche», sagt Marco Pedrolì von der Offenen Heiliggeistkirche (OHK) in Bern: «Die meditativen Rückzugsmöglichkeiten mit «Cake, Tea, Organ» kamen gut an.» Auch bei jungen Fans, die «auf unbefangene, aber immer respektvolle Art» die Kirche besucht und den Siegeswunsch für ihre Mannschaft im Fürbittebuch notiert hätten. «Rumänische Fans bekreuzigten sich ganz selbstverständlich.»

Das kirchliche Lokalradioprojekt «I wünsche mir», realisiert von «hormal – chrüz u quer», strahlte während der Europameisterschaft Wünsche der Bernerinnen und Berner aus – eingefangen «an Randzonen der Euro», im Spital, im Altersheim, bei der Putzquiepe. Der Kirche sei es gelungen, «sich auf unterhaltsame und tief sinnige Art mit dem Euro-Trubel auseinanderzusetzen», sagt David Leutwyler, Euro-Koordinator der Kirchen. **SAMUEL GEISER**

## DAS JÜNGSTE GERÜCHT

**HULDRYCH BARTH-AB**  
Ein Pfarrer schreibt satirisch über Gottes Bodenpersonal



## Hänggis Abgang

Pfarrer Christoph Hänggi stand am Kopierer. Es war 13.40 Uhr, einer dieser schwülen, müden Sommernachmittage. Hänggi hatte gerade mit seinem Freund Peter üppig zu Mittag gegessen: als Antipasto ein Rindscarpaccio, dann das Lammkotelett, wie nur Alfredo es zubereiten konnte, dazu, unter Freunden, eine gute Flasche Chianti Classico. Bei den Dolci hatte er dem Tiramisu nicht widerstehen können, und dann hatte er das Ganze mit einem Ristretto und einem Grappa versiegelt – wobei er auf Letzteren, wie er jetzt zu spüren begann, wohl besser verzichtet hätte.

**DICKE LUFT.** Nun bereitete Hänggi den Konfirmandenunterricht vor, der um 16.30 Uhr beginnen würde. Eine Fliege summt träge durch die schwüle Luft, der Kopierer schnaufte schwer bei jeder Kopie: Frrrr-schlrpf. Frrrr-schlrpf. Frrrr-schlrpf. Hänggi sehnte sich nach einem Nickerchen. – Vreni Knüsi und Therese Schild, die beiden Teilzeitsekretärinnen der Kirchgemeinde, streckten kurz ihren Kopf in den Kopiererraum, sagten «Hallo Christoph» und stöckelten dann in ihr Büro. Fünf Minuten später erlagen auch sie der Schwüle und lauschten dem regelmässigen Frrrr-schlrpf, Frrrr-schlrpf, das aus dem Kopiererraum drang.

**ABRUPTER AUFBRUCH.** Doch dann, kurz vor zwei, begannen plötzlich die Kirchenglocken zu läuten. Vreni Knüsi und Therese Schild schauten sich überrascht an. «Beerdigungsgeläut? Wer ist denn gestorben?», fragte Vreni. «Und vor allem: Wer von den Pfarrern macht sie? Christoph ist am Kopieren, Sarah in den Ferien.» Mit einem Mal hörte das Frrrr-schlrpf, Frrrr-schlrpf im Kopiererraum auf. Stattdessen waren hastige Schritte durch den Korridor zu hören, dann knallte eine Tür. – Vreni und Therese sahen sich grinsend an. «Applaus, meine Damen und Herren», hob Therese Schild im Stil der Euro-Fussballkommentatoren sarkastisch an: «In der Kategorie «Vergessene Beerdigungen» sehen Sie nun einen der Hauptfavoriten: Pfarrer Christoph Hänggi bei seinem vierten Versuch, diesmal vorgetragen in lockerem Laufschrift.»

**PORTRÄTS/** «Alles wird teurer hier»: Klageschriften aus vier Kontinenten

**INTERVIEW/** «Sie wissen nicht, was sie tun»: Peter Ulrich zu den Spekulationsgeschäften von Grossbanken



«Ich mache Schulden, von denen ich nicht weiss, wie ich sie je zurückzahlen soll.»

MARÍA MARTÍNEZ (55)  
Mexiko-Stadt, Mexiko

«Ich weiss nicht, wie man in diesem Land leben soll, wenn das Essen so teuer ist.»

TATIANA GHENCIU (65)  
Bucovat, Moldawien

«Das Einzige, was nicht teurer geworden ist, ist Brot. Dafür hat es nun zu wenig.»

AMINA MEDANI (32)  
Kairo, Ägypten

«Wir hungern zwar noch nicht, doch oft haben wir am Abend nur Brot und Wasser.»

IMELDA EVANGELISTA (58),  
Manila, Philippinen

# 850 Millionen Menschen hungern – was tun?

**NAHRUNGSMITTELKRISE/** Mit der Explosion der Lebensmittelpreise ist auch die Zahl der Hungernden gestiegen: in Afrika und Asien, in Mittelamerika ebenso wie in Osteuropa. Besonders betroffen ist, einmal mehr, vorab die Landbevölkerung.

Es fing im Januar 2007 mit der Tortilla-Krise in Mexiko an: In der Hauptstadt marschierten die Armen auf und demonstrierten gegen die hohen Preise für Mais und Tortillas. Später rebellierten auch die Bewohnerinnen und Bewohner von Port-au-Prince (Haiti), Manila (Philippinen) und Kairo (Ägypten). Seither geht das Schreckgespenst der Hungerrevolten um die Welt. Was typisch ist: Es sind die Städte, die das Problem der steigenden Lebensmittelpreise lautstark auf die Bühne der Weltpolitik zerren. Und: Das Problem grassiert längst nicht mehr nur in traditionellen Hungerregionen, wie die Porträts von Menschen aus vier Kontinenten zeigen (vgl. Seite 6+7).

**DER STILLE HUNGER.** Einmal mehr trifft der Hunger vor allem die Landbevölkerung: Die meisten der aktuell 850 Millionen an Hunger leidenden Menschen stammen aus

kleinbäuerlichen Familien. Für sie geht es angesichts der steigenden Nahrungsmittelpreise um Leben und Tod.

Wie man es schaffen könnte, die Menschen auf dem Land zu sättigen, weiss Hans Hurni. Der Berner Geograf hat zehn Jahre lang in Äthiopien gelebt. Anders als bei den meisten Wissenschaftlern stehen die Kleinbauern bei ihm im Zentrum der Forschung. Aus eigener Anschauung weiss er, wie allein schon der Terrassenanbau im Ackerland oder die Aufforstungen an Hängen der unaufhaltsam voranschreitenden Bodenerosion entgegenwirken können.

**NAHRUNG FÜR ZEHN MILLIARDEN MENSCHEN?** Hans Hurni, der heute von Bern aus das Kompetenzzentrum für Nord-Südforschung leitet, hat kühne Ideen: Die Erde habe das Potenzial, zehn Milliarden Menschen zu ernähren, «ohne dass auf Fleisch

## EDITORIAL

MATTHIAS HERREN ist Redaktor von «reformiert.» in Zürich



### Christen stehen besonders in der Verantwortung

Angesichts der Nahrungsmittelkrise nur mit dem Zeigefinger auf die Spekulanten an den Rohstoffbörsen zu zeigen, wäre falsch. Genauso verkehrt wäre es, die Lösung des Hungerproblems nur von effizienteren Anbaumethoden der Landwirtschaft zu erwarten. Wie bei kaum einer anderen Not sind beim Hunger Christinnen und Christen angesprochen.

**UNSER TÄGLICHES BROT.** Täglich beten Millionen von Gläubigen: «Unser tägliches Brot gibt uns heute.» Mit dieser Bitte im Unservater bringen Christinnen und Christen ihre Verantwortung zum Ausdruck. Nicht ich bitte um mein Brot, sondern wir bitten um unser Brot. Also dafür, dass nicht nur auf dem eigenen, sondern in allen Tellern der Welt ein Stück Brot zu liegen kommt. Diese Verantwortung geht übers Gebet hinaus: Der Einsatz für umweltgerechte Produktionsbedingungen und einen fairen Handel gehört genauso dazu.



«Ich muss Schulden machen»: María Aurelia Martínez Fernández, Mexiko-Stadt



«Es gibt zu wenig Brot»: Amina Medani, Kairo

verzichtet werden muss», ist er überzeugt – wenn die Landwirtschaft der Kleinbauern nachhaltig gefördert wird.

Woher dieser Optimismus? «Die Kleinbauern Afrikas etwa produzieren heute nur eine Tonne pro Hektare. Das lässt sich eindeutig und nachhaltig steigern», sagt Hurni. Sein Ansatz findet sich auch im Bericht des Welternährungsrats: Mit dem Einsatz natürlicher Düngemittel, geschicktem Boden- und Wassermanagement, biologischer Schädlingsbekämpfung sowie traditionellem Saatgut können die Kleinbauern die Effizienz merklich steigern.

Dass diese Analysen nicht idealistisches Gelehrtenpalaver sind, bestätigt Maya Doetzkies, Projektverantwortliche für die Philippinen beim Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks): Während die Produktivität des einst gefeierten Wunderreises IR-8 rapide sinke, vermeldeten etwa die genossenschaftlich organisierten Bauern einer vom Heks unterstützten Organisation auf der Insel Negros eine regelrechte Explosion der Erträge. Dank neuer Reisanbautechnik könnten bis zu 8,5 Tonnen Reis pro Hektare geerntet werden. Im konventionellen Reisanbau seien es auf den Philippinen gerade mal 2,4 Tonnen pro Hektare.

**«WUNDERREIS».** Der Trick der neuen Technik: Statt dicht an dicht werden die Pflanzen im Abstand von 25 Zentimetern gepflanzt. «So braucht es weniger Saatgut», sagt Maya Doetzkies. Zudem würden sich Wurzelballen kräftiger entwickeln, und die Rispen tragen mehr Körner. Eine weitere Besonderheit: «Die Felder werden nicht mit Wasser geflutet» – ein unschätzbare Vorteil in Zeiten des Klimawandels. Maya Doetzkies weist aber auch auf den Haken an der Sache hin: «Die neue Anpflanzmethode muss man lernen und präzise anwenden.» Deshalb brauche es mehr Ausbildung für Kleinbauern. Der Heks-Partner auf Negros lehrt dieses Wissen zum Beispiel in sogenannten «Schulen im Reisfeld».

Das Bild vom Kleinbauern, der im Einklang mit der Mutter Natur das Traditionswissen der Vorfahren kultiviert, weist Maya Doetzkies hingegen als «romantische Vorstellung» ab. Früher sei nicht alles besser gewesen – aber die Zukunft könne es werden: wenn man mehr Mittel in die Forschung für eine naturnahe Landwirtschaft investiere. **DELFBUCHER**

**Typisch ist:**  
Es ist die  
Stadtbevölkerung,  
die das  
Problem der  
steigenden  
Lebensmittelpreise  
auf die Bühne  
der Welt-  
politik zerrt.

.....

## «Alles wird teurer hier»: Klageschriften aus

### María Aurelia Martínez (55), Mexiko

«Sehen Sie? Wenn die meisten meiner Nachbarn längst vor dem Fernseher sitzen, komme ich erst von meiner Arbeit zurück und muss noch kochen. Seit mehr als dreissig Jahren arbeite ich für eine Familie in Mexiko-Stadt: Ich fege, bügeln, gieße Blumen, koche, mache Einkäufe und erledige die Wäsche – zehn Stunden am Tag, sieben Tage in der Woche.

**ESSENSRESTE.** Doch ich will mich nicht über meine Arbeit beklagen. Ich habe ja welche, und zum Glück kann ich immer mal wieder Hühnerreste, Bohnen, Reis oder einen Stapel Tortillas von meiner Señora mit nach Hause nehmen. Kopfzerbrechen machen mir hingegen die regelmässigen Mahnungen. Das Telefon haben sie mir vor vier Monaten abgestellt. Bei den Wasserwerken habe ich Schulden, und um die 1500 Pesos für die Miete zu bezahlen, musste ich mir zuletzt wieder Geld borgen. Alles wird teurer hier, und mein Lohn kann nicht mehr mithalten.

**ZUSATZVERDIENST.** Ich verdiene 2400 Pesos pro Monat. Auch wenn ich hin und wieder eine Gehaltserhöhung bekomme, kann ich mir immer weniger leisten. Manchmal erlaubt mir die Señora, deren Kinder ich zusammen mit meinem Sohn Carlitos grossgezogen habe, deshalb seit Neustem, noch in anderen Häusern zu putzen oder zu gärtnern. Und trotzdem essen wir jeden Tag weniger. Ein Kilo Rindfleisch kostet 70 Pesos, auch Avocados und Tomaten kann ich mir zurzeit nicht leisten.

**MISSTRAUEN.** Selbst die Tortillas, von denen in Mexiko pro Kopf ein halbes Kilo am Tag gegessen wird, sind in den letzten Monaten um 15 Prozent teurer geworden. Sie kosten jetzt 9 Pesos pro Kilo. Die Regierung hat zwar den armen Familien eine monatliche Unterstützung von 120 Pesos versprochen – aber ich glaube nicht, dass von diesem Geld jemals etwas bei mir ankommt. Von der Stadtverwaltung bekommen wir aber alle paar Wochen Lebensmittelkarten für 300 Pesos. Doch da man nie weiss, wann diese Karten ausgegeben werden, kann man auch nicht wirklich planen.

**SCHULDENLAST.** Ja, ich habe schon Wünsche: Ich hoffe, nicht krank zu werden – denn ich habe weder Ersparnisse noch eine Altersvorsorge. Ich hoffe auch, dass mein erwachsener Sohn bald wieder Arbeit findet. Und dass es für uns beide dereinst wieder für das Nötigste reicht. Denn im Moment mache ich Schulden, von denen ich nicht weiss, wie ich sie je zurückzahlen soll.»

AUFZEICHNUNG: NILS BROCK



#### MEXIKO

Fläche: 1972550 km<sup>2</sup>  
Einwohner: 108,7 Mio.  
Hauptstadt: Mexiko  
BIP / Einw. \*: Fr. 8450.–  
Währung: Peso  
Ärzte / 1000 Einw.: 1,98  
Säuglingssterblichkeit: 2,2%  
Lebenserwartung Männer/Frauen: 72,8/78,6  
Unterernährte Kinder bis 5 Jahre: 8%  
Alphabetisierungsgrad: 91,6%  
< 2 \$ pro Tag\*\*: 17,6%

#### MARIA AURELIA MARTINEZ

ist 55-jährig und lebt zusammen mit ihrem erwachsenen und derzeit arbeitslosen Sohn in Mexiko-Stadt. Als Haushaltshilfe verdient sie monatlich rund 2400 Pesos (knapp 240 Franken). Die Lebenshaltungskosten für einen Einpersonenhaushalt in Mexiko-Stadt betragen derzeit gemäss Schätzungen 2000 bis 2500 Pesos pro Monat.

### Amina Medani (32), Ägypten

«Seit Jahresbeginn ist am Nil alles teurer geworden. Mit dem Essen fing es an: Im Januar wollte ich einen Grosseinkauf machen und sah, dass sich die Preise für Gemüse, Öl und Fleisch fast verdoppelt hatten. Mit meinen 100 Pfund konnte ich nur die Hälfte der Dinge kaufen, die ich für einen Monat brauche. Bald merkten wir in unserem Viertel, dass sich das auch auf die Fahrpreise, Mieten und alle anderen Ausgaben niederschlägt.

**ZU WENIG BROT.** Ich habe keinen Beruf. Bei uns zu Hause durften nur die Buben die Schulbank drücken. Jetzt arbeite ich als Putzfrau. Allerdings verdiene ich damit mehr als die meisten Beamten in Ägypten. Unser Grundnahrungsmittel ist Fladenbrot, also diese runden, weichen Brote. Die reiche ich zu jedem Essen. Pro Tag kaufe ich 20 Stück für insgesamt 1 Pfund. Das Mehl wird von der Regierung günstig an die staatlichen Bäcker verkauft, und deshalb sind die Fladen billig. Brot ist übrigens das Einzige, was nicht teurer geworden ist. Dafür haben wir nun ein anderes Problem: Es gibt zu wenig Brot.

**LANGE WARTEZEIT.** So werden die Schlangen vor den Bäckereien immer länger. Früher wartete ich zehn Minuten, heute anderthalb Stunden. Klar fragen wir uns, warum das so ist. Meiner Ansicht nach kaufen jetzt mehr Leute subventioniertes Brot. Auch solche, die sich früher im Supermarkt das teure, privat gebackene Brot holten. Mein Mann meint hingegen, dass die vom Staat angestellten Bäcker das subventionierte Mehl heimlich weiterverkauften und so ihren Lohn aufbesserten.

**OHNE WITZ.** Hungersnot? Nein, die kennen wir in Ägypten nicht. Wir essen aber kaum noch Fleisch und können uns nichts mehr anschaffen. Unseren Fernseher hatten wir auf Raten gekauft – als uns das Geld ausging, mussten wir ihn zurückgeben. Am schlimmsten finde ich, dass es jetzt viel mehr Arbeitslose gibt. Überall werden Leute entlassen, weil niemand mehr die Löhne bezahlen kann. Das schlägt aufs Gemüt – der berühmte Witz der Ägypter verschwindet.

**SELBSTVERSORGERIN.** Ich bin froh, dass ich noch Arbeit habe. Im Monat verdiene ich 700 Pfund. Mein Mann arbeitet aushilfsweise als Maurer. Mit einem festen Lohn von ihm kann ich nicht rechnen. Ob er mir im Haushalt hilft? Natürlich nicht – das tut ein Mann nicht. Wenigstens geht er nicht ins Café und nimmt keine Drogen! Eigentlich versorge ich die Familie.»

AUFZEICHNUNG: KRISTINA BERGMANN



«Reis ist doppelt so teuer wie vor einem halben Jahr»: Imelda Evangelista, Manila



«Die Rente reicht nicht einmal fürs Nötigste»: Tatiana Ghenciu, Bucovat

## aus vier Kontinenten

en



### ÄGYPTEN

Fläche: 1001500 km<sup>2</sup>  
 Einwohner: 78,89 Mio.  
 Hauptstadt: Kairo  
 BIP / Einw.\*: Fr. 1300.-  
 Währung: Pfund  
 Ärzte/1000 Einw.: 0,54  
 Säuglingssterblichkeit: 2,8%  
 Lebenserwartung Männer/Frauen: 69/74,8  
 Unterernährte Kinder bis 5 Jahre: 24%  
 Alphabetisierungsgrad: 71,4%  
 < 2 \$ pro Tag\*\*: 43,9%

### AMINA MEDANI

Ist 32 Jahre alt. Sie stammt aus einem Dorf in Oberägypten und wurde vor zwölf Jahren von ihrem Vater an einen Cousin in Kairo verheiratet. Die dreifache Mutter arbeitet als Putzfrau und verdient monatlich rund 700 Pfund (rund 140 Schweizer Franken). Ihr Mann ist Aushilfsmaurer und hat keinen festen Lohn. Die durchschnittlichen Lebenshaltungskosten für eine vierköpfige Familie betragen derzeit 1000 bis 1500 Pfund.

### Imelda Evangelista (58), Philippinen



### PHILIPPINEN

Fläche: 300 000 km<sup>2</sup>  
 Einwohner: 91,08 Mio.  
 Hauptstadt: Manila  
 BIP / Einw.\*: Fr. 1380.-  
 Währung: Peso  
 Ärzte/1000 Einw.: 0,58  
 Säuglingssterblichkeit: 2,5%  
 Lebenserwartung Männer/Frauen: 67,6/73,6  
 Unterernährte Kinder bis 5 Jahre: 34%  
 Alphabetisierungsgrad: 92,6%  
 < 2 \$ pro Tag\*\*: 43%

### IMELDA EVANGELISTA

Ist 58 Jahre alt. Ihr Mann lief weg, als sie mit dem fünften Kind schwanger war. Seit Jahrzehnten putzt, bügelt und wäscht sie in Manila für reiche Landsleute und gut verdienende Ausländer. Zusammen mit dem Lohn ihres Sohnes, der als Fahrer arbeitet, stehen der Familie pro Monat etwa 16 000 Pesos, also rund 375 Franken, zur Verfügung. Ein Kilo Reis kostet auf den Philippinen aktuell 38 Pesos (Fr. -90).

«Was sich in den letzten Monaten abgespielt hat, macht mir grosse Angst. Wohin ich auch sehe, alles ist teurer geworden: das Benzin und daher auch die Fahrkarten zur Arbeit. Das Gas, mit dem wir kochen. Und der Strom. Am schlimmsten aber ist, dass das Essen so teuer geworden ist. Die Preise für Fisch und Fleisch sind um 30 Prozent gestiegen, der Reis ist sogar doppelt so teuer wie vor einem halben Jahr. Ein Kilo gab es für 18 Pesos, jetzt muss man 38 dafür zahlen. Und wenn man den billigsten kauft, schmeckt er scheusslich. Das trifft uns besonders hart, denn Reis ist unser Grundnahrungsmittel. Ohne Reis ist eine Mahlzeit einfach unvollständig.

**BEI WASSER UND BROT.** Früher hat mein Geld gereicht, um jeden Monat einen 50-Kilo-Sack Reis zu kaufen. Dafür habe ich 1300 Pesos bezahlt. Jetzt kostet der Sack 2000 Pesos. Weil auch Fleisch und Gemüse viel teurer geworden sind, kann ich nur noch einen 10-Kilo-Sack für 380 Pesos kaufen. Aber für meine Familie reicht das längst nicht aus: Wir sind fünf Personen und leben von meinem Gehalt sowie von dem, das mein ältester Sohn als Fahrer verdient. Wenn es gut geht, haben wir am Zahltag alle zwei Wochen zusammen 8000 Pesos, und das reicht natürlich hinten und vorne nicht. Deshalb müssen wir uns dauernd Geld leihen, und am Zahltag ist unser Gehalt gleich wieder für die Schulden weg. Wir müssen auch am Essen sparen, unsere Portionen sind längst kleiner geworden. Wir hungern zwar noch nicht, doch oft haben wir am Abend nur Brot und Wasser.

**KORRUPTION.** Wir hatten nie viel, aber es hat stets zum Leben gereicht. Früher habe ich für mein Geld noch etwas bekommen, jetzt gibt es immer weniger dafür. Das macht uns wütend auf die Regierung. Am Anfang der Preiskrise hat sie noch Lastwagen mit billigem Reis in die Armenviertel geschickt. Dafür brauchte man eine Zuteilungsnummer – die haben wir aber nie bekommen, weil wir keine Beziehungen zur Verwaltung unseres Stadtteils haben. Inzwischen kommen die Reislaster nicht mehr, es war einfach zu viel Korruption im Spiel. Dann haben sie den Allerärmsten 500 Pesos gegeben. Wozu soll das gut sein? Präsidentin Arroyo muss dafür sorgen, dass die Preise sinken, statt sich für ihre Grosszügigkeit feiern zu lassen.

**WENNS NOCH SCHLIMMER KOMMT.** Noch kommen wir gerade so über die Runden. Meine grösste Furcht ist, dass ich meinen Job verliere. Oder dass jemand krank wird. Das würde uns völlig ins Elend stürzen.»

AUFZEICHNUNG: HILJA MÜLLER

### Tatiana Ghenciu (65), Moldawien



### MOLDAWIEN

Fläche: 33 843 km<sup>2</sup>  
 Einwohner: 3,8 Mio.  
 Hauptstadt: Chisinau  
 BIP / Einw.\*: Fr. 1130.-  
 Währung: Lei  
 Ärzte/1000 Einw.: 2,64  
 Säuglingssterblichkeit: 1,4%  
 Lebenserwartung Männer/Frauen: 66,5/74,1  
 Unterernährte Kinder bis 5 Jahre: 4%  
 Alphabetisierungsgrad: 99,1%  
 < 2 \$ pro Tag\*\*: 20,8%

### TATIANA GHENCIU

lebt im moldawischen Dorf Bucovat. 37 Jahre lang arbeitete sie für die staatlichen Eisenbahnen. Seit zehn Jahren ist sie Rentnerin. Sie lebt – wie die Hälfte der gesamten Bevölkerung – unter der Armutsgrenze. Ihre monatliche Rente beträgt 680 Lei, umgerechnet 68 Franken. Die Lebenshaltungskosten liegen bei 1300 Lei pro Monat.

«Heute habe ich in den Rebbergen Blätter gesammelt. Das Laub der Reben koche ich mit etwas Reis ein für den Winter. Das ist billiger als Kohl. Allerdings ist der Reis sehr teuer: Ein Kilo kostet 30 Lei (3 Franken). Fleisch kostet 100 Lei pro Kilo, das esse ich höchstens noch an Festtagen. Die Lebensmittel sind unglaublich teurer geworden, Zucker und Speiseöl um 50 Prozent. Sie sagen, es ist wegen des Erdöls. Und wegen der Dürre, die wir letztes Jahr hatten. Das ist nicht nur schlimm für die Alten. Es ist auch schlimm für die Kinder, die ihre Eltern unterstützen möchten: Sie haben selbst kaum genug.

**RENTNER HUNGERN.** Ich weiss nicht, wie man in diesem Land leben kann, wenn das Essen so teuer ist. Viele gehen weg. Leben können fast nur Familien, die Verwandte im Ausland haben. Die schicken das Nötigste nach Moldawien. Aber ich bin zu alt, um irgendwo hin zu gehen. Viele Rentner hungern, weil die Rente fürs Nötigste nicht reicht.

**KEINE UNTERSTÜTZUNG.** Mit dem Geld, für das ich heute ein Brot kriege, erhielt ich früher sechs Brote. Es reichte aus, meine drei Kinder zu ernähren. Heute aber erhalte ich eine Rente, von der ich nicht einmal mich selbst ernähren kann. Die Leute von der Gemeindeverwaltung helfen uns nicht, weil sie gar nicht wissen, wie sie uns denn helfen sollen. Die Gemeinde ist selbst verarmt. Damit ich das Allemötigste kaufen kann, arbeite ich noch als Tagelöhnerin für die Leute im Dorf. Gut ist das aber auch nicht, denn so reicht mir die Kraft nicht mehr, den Garten so zu pflegen, wie man dies müsste. Es wächst dort einfach noch etwas Gemüse für die Suppe.

**ÜBER DIE WÄRME.** Wie ich trotzdem überlebe? Vielleicht ist es, weil ich noch ein paar Hühner habe. So gibt es ab und zu ein Ei. Im Sommer ist es etwas leichter – nicht nur, weil man Blätter sammeln kann: Im Sommer ist es warm, man muss nicht heizen. Im Winter aber ist es sehr schlimm. Wenn ich heizen würde, würde mich dies pro Winter 4000 Lei kosten. Woher soll ich die denn nehmen? Ich ziehe mich deshalb im Winter für fünf Monate ganz in die kleine Küche zurück. Ohne Heizung kann man hier vielleicht überleben. Ohne Essen nicht. Das ist immer noch das Schlimmste: dass man nicht mehr genug zu essen kaufen kann.

**DIE HOFFNUNG.** Vielleicht wird es besser. Ich hoffe es sehr. Sie versprechen, dass nach den Wahlen das Brot billiger und die Renten höher werden. Aber bis jetzt wurde das Brot immer teurer.» AUFZEICHNUNG: VALERIA VITU

## Klima und Hunger

Barrikaden in Argentinien, Tote in Kamerun, Umsturz in Haiti: Weltbank-Chef Robert Zoellick fürchtet, dass im Gefolge der Hungerkrise die Regierungen von «35 oder mehr Staaten» gestürzt werden könnten.

Der Welternährungsgipfel in Rom hat Anfang Juni zwar gezeigt, dass sich die Aufregtheit, die zu Beginn der Ernährungskrise die Staatsoberhäupter erfasst hatte, schon etwas gelegt hat: Nachrichten von guten Ernten 2008 wirkten beruhigend; die Preise an den Getreide- und Reismärkten sind gesunken.

Doch die aktuellen Nahrungsmittelpreiserhöhungen könnten nur Vorboten für schlimmere Katastrophen sein. Wissenschaftler warnen vor dem dramatischen Zusammenspiel von Klima und Hunger. Joachim von Braun etwa, Generaldirektor des International Food Policy Research Institute in Washington, fordert ein Moratorium für «Bio-Sprit»: damit das Brot der Armen nicht in den Tank der Autofahrer kommt. **BU**

### VERGLEICHSAZAHLEN SCHWEIZ

BIP pro Einwohner: Fr. 51 700.-  
 Ärzte pro 1000 Einwohner: 3,61  
 Lebenserwartung: Männer: 72,8; Frauen: 78,6 Jahre  
 Säuglingssterblichkeit: 0,4%

Quelle: UNO-Welternährungsbericht; www.fairunterwegs.org

\* BIP: Bruttoinlandsprodukt, Gesamtwert aller Güter und Dienstleistungen, welche die Volkswirtschaft einer Nation in einem Jahr herstellt

\*\* < 2 \$ pro Tag: Prozentualer Anteil jener Menschen an der Bevölkerung, die mit weniger als zwei US-Dollar pro Person und Tag auskommen müssen



«Einige krisengeschüttelte Grossbanken lassen jegliche Sensibilität vermissen»: Peter Ulrich, Wirtschaftsethiker

## «... dann kaufen Sie fair gehandelte Produkte»

**PETER ULRICH/** Mitverantwortlich für die Hungerkrise sind Spekulationsgeschäfte – mit denen auch Schweizer Banken viel Geld verdienen: Ein Wirtschaftsethiker spricht Klartext.

Es ist früher Nachmittag, Herr Ulrich: Was gabs heute bei Ihnen Zmittag? Bloss etwas Kleines: ein Salamibrot, eine Tomate und Joghurt.

Also kein saftiges Rindssteak. Trotzdem die Frage: Darf man heute noch Fleisch essen? Sie meinen in Zeiten, in denen immer mehr Menschen Hunger leiden und die Nahrungsmittelpreise steigen? Der Hunger auf der Welt geht uns sehr wohl etwas an – aber deswegen jetzt generellen Fleischverzicht zu fordern, widerstrebt mir. Wir sind einfach aufgefordert, einen angemessenen und verantwortbaren Umgang im Dilemma zwischen eigenen Ansprüchen und dem Menschenrecht auf Nahrung für alle zu suchen.

Ein hehres Wort, wenn man bedenkt, dass hierzulande Lebensmittelskandale weit mehr Schlagzeilen produzieren als der Hunger von 850 Millionen Menschen. Immerhin hat die Halbierung der Zahl Hungernder bis 2015 bei der UNO oberste Priorität. Und immerhin – um beim Fleischkonsum zu bleiben – sind die Fleischportionen auf Schweizer Tellern kleiner als anderswo. Gleichzeitig haben Sie Recht: Viele sind nicht bereit, über den Welthunger nachzudenken.

Dann wollen wenigstens wir es tun. Weshalb gibt es Hunger auf der Welt? Und weshalb sind die Nahrungsmittelpreise derart gestiegen, dass sich Menschen in Ägypten, Mexiko, Moldawien und auf den Philippinen kaum mehr das Notwendigste kaufen können?

Die üblichen Erklärungen lauten: Es wird – vorab in Ländern wie Indien und China – mehr Fleisch gegessen, Landwirtschaftsprodukte werden zu Treibstoffen zweckentfremdet, es kommt, nicht zuletzt wegen des Klimawandels, zu Ernteaussfällen, zudem verteuert der steigende Erdölpreis auch die landwirtschaftliche Produktion. Das mag alles stimmen, aber die sprunghaften Preisveränderungen, die wir in letzter Zeit bei Reis, Soja und Getreide beobachtet haben, kann man so nicht erklären.

Zwischen dreissig und siebzig Prozent der Preiserhöhungen sind spekulativen Geschäften zuzuschreiben, behaupten Fachleute. Dieser Meinung bin ich auch. Es ist zu vermuten, dass die hohe Volatilität nur über die Spekulation zu erklären ist. Die Spekulation an den Terminmärkten schlägt auf die Preise durch. Der Blick auf die Warenterminbörsen mit ihren steigenden Preisen verleitet die Einkäufer ...

... stopp, jetzt tönen Sie wie der Börsenkommentator auf der Wirtschaftsseite, und den haben wir noch nie verstanden.

Es gibt zwei Arten von Nahrungsmittelbörsen. An den Rohstoffbörsen, etwa jener in Chicago, wird mit Reis und Getreide gehandelt – sobald man sich auf einen Preis geeinigt hat, wechselt die Ware ihren Besitzer. Aber es gibt auch die Future-Märkte: Hier werden nicht unmittelbar Waren gehandelt, hier wird auf Preiserwartungen spekuliert. Ich kann

zum Beispiel spekulieren, dass sich der Weizenpreis innert Monatsfrist um zehn Prozent erhöht. Finde ich jemanden, der vom Gegenteil überzeugt ist, sind wir im Geschäft. Man ist bisher davon ausgegangen, dass dieser – sogenannte derivative – Handel den Preis kaum beeinflusst. Jetzt merken wir, dass das nicht stimmt.

Sehen Sie: Jeden Tag wird anlage- und renditesuchendes Kapital in Milliarden verschoben – nach dem Platzen der US-Immobilienblase erst recht. Sobald Grossanleger – dazu gehören notabene auch unsere Pensionskassen! – das Risiko/Ertrag-Verhältnis in anderen Anlagen für nicht mehr attraktiv erachten, legen sie ihr Geld halt in Agrarrohstofffonds an.

Auch die UBS macht offensiv Werbung für Fonds, die auf den Preisanstieg von Agrarrohstoffen setzen – und trägt so ihren Teil bei zu den steigenden Nahrungsmittelpreisen. Was sagt der Wirtschaftsethiker dazu?

Der verweist zuerst gern auf andere, verantwortungsbewusstere Schweizer Banken, die in diesem Spiel nicht mitspielen. Dass einige krisengeschüttelte Grossbanken jegliche Sensibilität vermissen lassen, kann ich mir nur damit erklären, dass sie völlig orientierungslos durch die Gegenwart taumeln. Sie wissen nicht mehr, was sie tun. Mit ihrer radikal auf Gelddenken ausgerichteten Strategie haben sie sich nicht nur von der realen Wirtschaft, sondern offenbar auch vom gesunden Bürgersinn abgekoppelt.

Könnte man solche Fonds nicht verbieten? In Krisensituationen sollte die Spekulation mit Nahrungsmitteln zumindest eingeschränkt werden. Aber seien wir nicht blauäugig: In der Schweiz ist politisch bloss machbar, was die wirtschaftlichen Eliten zulassen. Solange sich die Finanzindustrie nicht selbst mental verändert, bewegt sich auch politisch nichts.

Auch in der Entwicklungspolitik bewegt sich nichts: Der Nationalrat will die Entwicklungshilfe nicht den Millenniumszielen anpassen. Dabei ist in der Bevölkerung ein Bewusstseinswandel im Gang. Dass man heute wieder viel mehr über den Hunger in der Welt spricht, hat auch mit der Globalisierung zu tun. Hunger findet nicht mehr einfach nur weit weg, in Afrika, statt, er ist näher gekommen, er hat mit uns zu tun. Vor 150 Jahren nahm ein radikal wirtschaftsliberales Denken seinen Anfang, das im Thatcherismus und Reaga-



«Der Kampf ums Wasser ist schon jetzt real, siehe Naher Osten.»

nismus kulminierte – und das auch das Gefälle zwischen Reich und Arm innerhalb aller Länder und zwischen ihnen vergrössert hat. Diese marktgläubige Ideologie hat sich überlebt.

Anstelle eines Bewusstseinswandels könnte es auch zu Kriegen um Rohstoffe kommen. Das ist möglich. Der Kampf ums Wasser ist schon real, siehe Naher Osten. Aber auch hier bewegt sich etwas: Vor drei Jahren postulierte der damalige Nestlé-Chef Peter Brabeck, Trinkwasser sei ein vermarktbares Produkt wie jedes andere auch. Heute vertritt er einen differenziererten, intelligenten Gedanken: ein unbedingtes Menschenrecht auf täglich 25 Liter Wasser – bewirtschaftet werden dürfe nur, was darüber hinausgehe. Menschenrechte kommen vor allen ökonomischen Kosten-Nutzen-Abwägungen.

Zurück zu den Möglichkeiten jedes Einzelnen, etwas gegen den Hunger zu tun: Wenn Sie schon nicht kategorisch zum Fleischverzicht aufrufen wollen – zu was dann? Kaufen Sie fair gehandelte Produkte. Fair-Trade-Labels erlauben es dem Verbraucher, eine bewusste Wahl zu treffen, unter welchen Bedingungen – Umweltschutz, Menschenrechte, soziale Bedingungen, Tierhaltung – die Produkte hergestellt werden sollen. Labels sind ja so etwas wie eine hoch effiziente Abkürzung einer Glaubwürdigkeitsprüfung. Und die Aufpreise sind zumutbar.

Allerdings gibt es Produkte, die man selbst dann nur zurückhaltend kaufen sollte, wenn sie fair gehandelt sind: Schnittblumen zum Beispiel. Dafür, dass sie einige Tage auf unseren Tischen stehen, sind schlicht zu viel Chemieeinsatz und Transportenergie nötig.

Was sagt der Ethiker angesichts des Hungers auf der Welt dazu, wenn in der Schweiz protestierende Bauern ihre Milch wegschütten? Einerseits spüre ich natürlich ein Unbehagen. Andererseits habe ich auch Verständnis dafür. Ein Liter Milch kostet in der Schweiz kaum mehr als ein Liter Mineralwasser, Essen darf fast nichts mehr kosten – da stimmt doch etwas nicht. Man hat jahrelang auf die Landwirtschaft Druck gemacht, die Preise zu senken – nicht bei den Medikamenten der Pharmaindustrie, sondern bei den Schwachen, den Bauern. Irgendwann ist dann halt «gnue Heu dune». Die Qualität der Lebensmittel sollte uns etwas wert sein.

GESPRÄCH: DELF BUCHER, MARTIN LEHMANN



**PETER ULRICH,** 60, ist Professor für Wirtschaftsethik an der Universität St. Gallen (HSG). Die von ihm begründete «integrative Wirtschaftsethik» will das «fragwürdig gewordene Verhältnis zwischen ökonomischer Sachlogik und ethischer Vernunft» neu bestimmen.

**BUCHTIPP:** Integrative Wirtschaftsethik: Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie. 4. Auflage, Verlag Haupt, Bern/Stuttgart/Wien 2008

# Auch die Bibel kann man wunderbar zusammenfassen

**LESEN/ Rolf Dobelli liebt Bücher über alles. Er liest und schreibt sie. Und er fasst sie zusammen: Fachbücher, Romane, Opern ... ja, sogar die Bibel.**

«Himmelreich», der neuste Roman von Rolf Dobelli, ist die ideale Lektüre für eine Zugreise von Bern nach Luzern. Kurz nach Zofingen ist man angenehm umfungen vom Gefühlsklüngel des vierzigjährigen Bankmanagers, der über dem Atlantik seiner verrückten Affäre mit Josephine nachhängt. Und am Ziel ist man richtig gespannt auf die Begegnung mit dem Buchautor, dem Sätze einfallen wie: «Ich hätte viel zu sagen, aber nichts, was zu diesem Regen passt ...».

**DERAUTOR.** Rolf Dobelli schreibt Romane nur im Nebenberuf. Hauptamtlich ist der 42-jährige Luzerner Chefredaktor und Verwaltungsratspräsident von getAbstract, dem weltgrössten Hersteller von Buchzusammenfassungen. 1999 gründete er das Unternehmen zusammen mit zwei Schulfreunden. Inzwischen arbeiten in Miami und Luzern 50 Festangestellte für die Firma, und rund 120 Profizusammenfasser – alle Journalisten – sind weltweit damit beschäftigt, dicke Wälzer in handliche achtseitige Resümeees (Abstracts) zu verdichten.

**DIE WERKE.** Zusammengefasst wird alles: vom Managementhandbuch über Fachliteratur für Naturwissenschaft, Psychologie, Soziologie, Religion, Ökonomie bis zur klassischen Belletristik. Sogar Opern sind als Zusammenfassung im Angebot. Zum Ziel gesetzt haben sich Dobelli und seine Leute, dass sie der einst die wichtigste Wirtschaftsliteratur und die tausend bedeutendsten Werke der Weltliteratur – «vonden Griechen über Goethe bis Grass» – auf je acht Seiten abrufbar haben. Bei der Wirtschaftsliteratur ist das Zielerreicht; vonden Weltklassikern ist bis heute die Hälfte geschafft. Für 500 Franken Jahresgebühr kann man sich alles auf den Computer holen (www.getabstract.ch).

**DIE GRENZEN.** Gibt es Werke, die sich nicht zusammenfassen lassen? Dobelli überlegt nicht lange: «Lyrik ist unmöglich. Und abstrakte Philosophen sind sehr schwierig.» Von den Klassikern hat Tolstois «Krieg und Frieden» den

Zusammenfassern bisher am meisten Kopfzerbrechen bereitet. Der Grund? «Das Personal», meint Dobelli schmunzelnd: «Viel zu viel! Mehr als zwanzig Personen erträgt eine Kurzfassung nicht.»

**UND DIE BIBEL?** Sie zusammenzufassen sei wunderbar gegangen, schwärmt Dobelli und reicht das achtseitige Abstract über den Konferenztisch. Es beginnt mit einer Faktenübersicht: «Die Bibel ist die Heilige Schrift des Christentums, sie ist das wirkungsvollste und auflagenstärkste Buch der Menschheit überhaupt.» Dann wird auf vier Seiten der Inhalt der 66 biblischen Bücher zusammengefasst, den Abschluss bildet ein Kapitel über die Wirkungsgeschichte und die Verfasser. «Es verhebt wirklich», versichert Dobelli, «wir haben es je einem katholischen, reformierten und einem freikirchlichen Theologen zum Durchlesen gegeben.» Was im Abstract nicht überkomme, sei natürlich die Sprache – «aber das ist immer so», gibt Dobelli unumwunden zu.

**DIE LESERSCHAFT.** Für Dobelli ist klar, wer die getAbstract-Zusammenfassungen abonniert: Vielbeschäftigte, Wissbegierige und Kulturbeflissene, die mitreden möchten, das Riesenangebot an Büchern aber schlicht nicht bewältigen. Dobelli kennt das Problem aus eigener Erfahrung: Er, der mit einer wirtschaftsphilosophischen Dissertation an der Hochschule St. Gallen abgeschlossen hat, liest Wirtschaftsliteratur heute «aus Zeitnot» nur noch in Kurzfassungen. Seine Lieblingsschriftsteller aber – Frisch, Walser, Roth, Updike – liest er natürlich in Buchform. Und auch in die Ferien nimmt er Bücher mit: «weil ich dann mehr Stoff habe.»

**DER ANREIZ.** Und doch möchte Dobelli von jedem Buch auch eine Kurzfassung besitzen: «ganz einfach, weil es mir den Einstieg erleichtert.» Die Zusammenfassung als Einstiegshilfe? Das sei erwiesen, bestätigt er und fügt eine Erkenntnis an, die er im Lauf der Jahre

## ROLF DOBELLI

findet, dass man eigentlich alles zusammenfassen könne – ausser Lyrik. Auch die Bibel lasse sich auf acht Seiten verdichten. Bei getAbstract tönt das Leben von Jesu dann etwa so: «Bekannt wird der Sohn des Menschen auch durch öffentliche Reden und menschengerechte Entscheide. Er predigt rückhaltlose Liebe, erklärt Arme für reich, Unterdrückte für kommende Herrscher.»

gewonnen hat: Eigentlich müsste seiner Meinung nach jeder Sachbuchautor zuerst ein Abstract erstellen. Weil nur die Kurzfassung zeige, ob eine Langfassung überhaupt trage.

**PROBE AUFS EXEMPEL.** Der Selbsttest auf der Rückfahrt kann Dobellis Theorie dann aber nicht ganz bestätigen. Das Bibel-Abstract hat als reines Faktenblatt kaum Ausstrahlung. Schon nach wenigen Minuten, in Sursee, stecke ich die Nase lieber wieder in Dobellis Geschichte von Himmelreich und Josephine. Das Lesevergnügen ist ganz einfach grösser: Die Geschichte kracht und kitzelt, amüsiert und irritiert. Und ich bin erst auf Seite 144 ... RITA JOST

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



## Abschied von einer ganz besonderen Hose

**EIN PRACHTSSTÜCK.** Es war wirklich eine sehr schöne Hose: elegant geschnitten und angenehm zu tragen. Keine Hose für den Alltag, sondern eine für ganz besondere Gelegenheiten. Sie hing jahrelang an einem Bügel im Kleiderschrank. Getragen habe ich sie selten und gewaschen gar nie, weil ich befürchtete, die Waschmaschine könnte sie beschädigen. Meistens blieb diese Hose für die ganz besonderen Gelegenheiten im Schrank. Entweder kamen diese Gelegenheiten nicht oder ich vergass im entscheidenden Moment die Hose.

**STUNDE DER WAHRHEIT.** Dann kam sie: die Stunde meiner schönsten Hose. Anlass war die Hochzeitsfeier eines guten Freundes. Zu dieser Feier, das war mir sofort klar, war nur diese eine Hose gut genug. Ich legte sie am Vorabend sorgfältig bereit. Das böse Erwachen kam am nächsten Tag. Als wir aufbrechen wollten, mühte ich mich mit meiner Hose ab. Irgendetwas war geschehen: Sie passte nicht mehr. Da konnte ich mir noch so viel Mühe geben und sogar die Luft anhalten – die Hose war eindeutig eine Nummer zu klein. Oder sogar zwei. Da sie nie in der Waschmaschine war, hatte sie wohl kaum ihre Form verändert – aber ich vielleicht schon.

**ES WAR EIN MURKS.** Mit viel Mühe konnte ich schliesslich die obersten Knöpfe schliessen, doch nun war ich so eingeschnürt, dass mir beinahe die Luft wegblieb. Nein, so durfte ich nicht an eine Hochzeitsfeier, ganz abgesehen davon, dass der Druck die Knöpfe wegsprengen könnte, und das wäre peinlich. Das war der Abschied von der besonders schönen Hose. Kaum einmal hatte ich sie getragen, obwohl – oder gerade weil – sie mir so gut gefiel. Was blieb mir anderes übrig, als sie in den Altkleidersack zu stopfen?

**SCHADE!** Die Geschichte der Hose ist hier zu Ende. Aber sie wiederholt sich in wechselnden Variationen. Mal ist es ein Buch, das ich mir für eine besondere Gelegenheit aufspare und schliesslich gar nie lese, mal ist es ein guter Kuchen, den ich so lange aufbewahre, bis er verdorben ist. Vielleicht ist es auch der Besuch bei einem lieben Menschen, den ich ewig vor mir hinschiebe, bis er sich schliesslich erübrigt. Und oft ist es die Zeit, die ich sparen will, indem ich den gegenwärtigen Moment bloss als Sprungbrett zum nächsten und übernächsten benutze, statt ihn zu geniessen. So spare und spare ich, hebe mir vieles für die Zukunft auf und werde doch nicht reich dabei. Ganz im Gegenteil: Manch eine Ersparnis verliert ihren Wert, je länger ich sie horte.

**MERKWÜRDIG.** Der grösste Vorteil der erwähnten Hose, ihre Schönheit, war auch ihr grösster Nachteil. Die nicht ganz so schönen Hosen trage und wasche ich nämlich regelmässig. Um sie ist mir nicht bange. Die Schlussfolgerung liegt auf der Hand: Entweder kaufe ich in Zukunft nur noch Kleider, die nicht so schön sind – oder ich gönne mir ein schönes Stück und trage es auch. Und zwar sogleich, hier und jetzt.



Drei Romane der US-Krimiautorin Julia Spencer-Fleming sind inzwischen ins Deutsche übersetzt worden und als Knauer-Taschenbuch erhältlich: «Das weisse Kleid des Todes» (2007), «Die rote Spur des Zorns» (2006) und «Die bleiche Hand des Schicksals» (2007). Im Herbst erscheint «Das dunkle Netz der Rache».

## Vor dem Showdown betet die Pastorin das Unservater

**FERIENLEKTÜRE/ Krimis gibt es viele. Krimis, in denen eine Pfarrerin ermittelt, nicht. Julia Spencer-Flemings Romane sind eine spannende und vergnügliche Ausnahme.**

Dass viele Theologinnen und Theologen leidenschaftlich gerne Krimis lesen und sich vor dem Einschlafen an grauslichen Geschichten von Mord und Totschlag weiden, ist bekannt (wenn auch nicht näher erforscht). Bekannt ist auch, dass es Pfarrer gibt, die in ihrer Freizeit selbst Krimis schreiben: Ulrich Knellwolf, Achim Kuhn oder der Bolliger Pfarrer Hans Rudolf Helbling haben Bücher verfasst, in denen gemeuchelt, erpresst und betrogen wird, dass es den lieben Gott darob graust.

**DIE PASTORIN ERMITTELT.** Kriminalromane hingegen, in denen die Geistlichkeit höchstselbst ermittelt, sind eher rar. Da gibts die Rabbi-Krimis von Harry Kemelman, die in jüdischem Milieu spielen («Am Dienstag sah der Rabbi rot») ... und da gibts, eine Neuentdeckung, die Romane von Julia Spencer-Fleming, deren Storys im Umfeld der Episkopalkirche in Millers Kill,

einem Kaff im Norden New Yorks, spielen. Pastorin der dortigen Gemeinde ist Clare Fergusson, die in ihrem früheren Leben ausgerechnet Hubschrauberpilotin der US-Army war, nach einem familiären Schicksalsschlag aber die Branche gewechselt hat. Zusammen mit Sheriff Russ van Alstyne jagt sie in ihrer Freizeit Mörder und Räuber und Hehler und Spekulanten. Die – mehrfach preisgekrönten – Geschichten sind süffig erzählt und spannend geschrieben. Für kirchlich sozialisierte Leserinnen und Leser interessant und bisweilen höchst amüsant sind zudem die eingestreuten Schilderungen übers Kirchenmilieu: über die Diskussionen im Gemeindevorstand etwa, ob man sich für Homosexuelle engagieren soll. Oder über die endlosen Debatten, aus welchem Kässeli die Reparatur des Kirchendachs finanziert werden soll. Etlisches kommt einem da, auch als Berner Landeskirchler, sehr bekannt vor ... MLK

**Klassische Occasion Orgel**  
mit Garantie zu verkaufen  
GEM Modell Plenum, 2-Manual, Vollpedal  
Preis Fr. 6'000.00  
www.pianohaus-schoekle.ch  
Thalwil, 044 720 53 97

**www.theologische.ch**  
JOST AG Tel. 031 334 03 03  
für Bücher und Medien

**Grosse Altliedenschaft**  
Sehr grosses renovationsbedürftiges Haus  
mit viel Land, 1538 m2, in Rüti GL zu  
verkaufen. Interessant für Sozialprojekt.  
CHF 220'000. Infos unter:  
044 930 31 81/info@ms-imotrade.ch

**re** duziert.  
cherchiert.  
alisiert.  
Grafik.  
Text.  
Corporate Design.  
edelgrün.ch

**HOTEL JUNGFRABLICK WENGEN**

Ganz nah am Himmel

**Im Geschäftsalltag Werte leben**  
9. - 16. August 2008  
Mit Robert und Christa Rahm, Mitinhaber  
Rimuss Kellerei, Hallau.

**Meinen Weg mit Geduld und Ausdauer  
weitergehen** 16. - 23. August 2008  
Mit Antoinette Contzen, Andermatt  
und Pfr. Lukas Hohl, Biel.

**Wander- und Erlebniswoche 50 plus**  
23. - 30. August 2008  
Mit Vreni und Alfred Turgi, Thun.

**Faszinierende Aspekte des christlichen  
Glaubens** 6. - 13. September 2008  
Mit Prof. Dr. theol. Georg+Regina Schmid, Rüti.

**Gottesbilder - trotz des Bildverbots in  
der Bibel** 13. - 20. September 2008  
Mit Pfr. Klaus Guggisberg, Bülach.

www.jungfraublick.com / Tel. 033 856 27 27  
info@jungfraublick.com / Fax 033 856 27 26

**JULI**

**Pilgerbegleiterin/Pilgerbegleiter** 4.-6.7.  
«Europäische Jakobswege»

1. Modul: Augsburg  
Transnationaler Lehrgang für Menschen, die Pilgergruppen leiten und begleiten  
Ort Am und auf dem Jakobsweg in Süddeutschland

**AUGUST**

**Erfahrungen austauschen, weitergeben, reflektieren** 20.8.

Ein Nachmittag für sozial-diaikonische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit  
Arbeitsschwerpunkt Alter  
Kursort Kirchgemeindehaus Petrus, Bern Zeit 14.00 bis 17.00 Uhr

**Evangelische Theologiekurse ETK** 21.8.

im Gebiet der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
Kursort Kirchgemeindehaus Frutigenstrasse 22, Thun Zeit 18.00 bis 21.00 Uhr

**Du sollst dir ein Bildnis machen** 28.8.

6. Ki-Kom-Tag  
Kursort Rotonda, Zentrum Dreifaltigkeit, Bern Zeit 13.15 bis 17.00 Uhr

**Runder Tisch Jugendarbeit** 29.8.

Austauschen, auftanken, Impulse holen  
Ort Schwarztorstrasse 20, Bern Zeit 10.00 bis ca.13.30 Uhr

**Pilgerbegleiterin/Pilgerbegleiter** 29.-31.8.  
«Europäische Jakobswege»

2. Modul: Wies/Steingaden  
Transnationaler Lehrgang für Menschen, die Pilgergruppen leiten  
und begleiten  
Ort Am und auf dem Jakobsweg in Süddeutschland

**Bergwandern und Kontemplation** 29.-31.8.

Ort VIA CORDIS-Haus St. Dorothea, 6073 Flüeli-Ranft  
Zeit 18.30-17.00 Uhr

Nähere Angaben erhalten Sie im Halbjahresprogramm  
2/2008 oder im Internet www.refbejuso.ch/kurse

**Programme und Anmeldung:**  
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
Gemeindedienste und Bildung  
Schwarztorstrasse 20, Postfach 6051, 3001 Bern  
Telefon 031 385 16 16, Fax 031 385 16 20  
E-mail bildung@refbejuso.ch



Reformierte Kirchen  
Bern-Jura-Solothurn  
Eglises réformées  
Berne-Jura-Soleure

**JULI/AUGUST**  
Kurse und Weiterbildung

**Ev. reformierte Kirchgemeinde Biel**

Infolge Pensionierung des bisherigen Stelleninhabers  
suchen wir auf den 1. Juni 2009 einen/eine

**Verwalter / Verwalterin (100%)**

**Ihre Aufgaben:** In einem kleinen Team tragen Sie die Verantwortung für die Finanz-, Personal- und Gebäudeverwaltung. Im direkten Kontakt mit den verschiedenen Behörden bereiten Sie die Geschäfte vor und präsentieren diese. Sie beraten die Kirchgemeinden in finanziellen und juristischen Fragen und vertreten die Kirche in verschiedenen Kommissionen.

**Ihr Profil:** Sie verfügen über ein Diplom der Fachhochschule für Wirtschaft oder eine gleichwertige Ausbildung, mehrjährige Berufserfahrung und solide Kenntnisse in Finanzplanung, sowie in der Finanz- und Betriebsbuchhaltung. Sie sind zweisprachig (deutsch und französisch), kontaktfreudig und geschickt im Umgang mit verschiedenen Ansprechpartnern. Sie interessieren sich für die Fragen der Reformierten Kirche.

**Wir bieten:** Eine unabhängige, vielseitige und verantwortungsvolle Tätigkeit zu zeitgemässen Anstellungs- und Arbeitsbedingungen.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Herr Roland Perrenoud (032 322 78 11), Stelleninhaber, und Frau Christine Masserey (c.masserey@bluewin.ch), mit dieser Rekrutierung beauftragt, stehen gerne für weitere Auskünfte zur Verfügung. Wir freuen uns auf Ihre detaillierte, schriftliche Bewerbung bis 15. September 2008 an folgende Adresse: Christine Masserey, Léon-Berthoud 12, 2000 Neuchâtel. Die Vorstellungsgespräche werden in der Woche vom 8. bis 10. Oktober stattfinden.

**G2W** Ökumenisches Forum für Religion und Gesellschaft in Ost und West

G2W ist eine Monatszeitschrift, die wissenschaftlich fundiert und aktuell berichtet über:

- Kirche und Ökumene, Kultur und Gesellschaft in Ost- und Südosteuropa;
- Problemzonen zwischen Staat und Kirche;
- Religiöse Konfliktfelder und Dialogbemühungen (Christentum – Islam);
- G2W-Projekte in Russland und anderen Ländern.

G2W wendet sich an kirchliche Verantwortungsträger und OeME-Beauftragte, Gemeinden, Projekt-Engagierte, Lehrende und Studierende von Theologie, Osteuropakunde sowie an interessierte Laien.

Ein Jahresabonnement von G2W kostet Fr. 75.–.

Institut G2W, Postfach 9329, 8036 Zürich  
Tel. 043 322 22 44; Internet: www.g2w.eu;  
e-mail: g2w.sui@bluewin.ch

**Gastfamilien gesucht**

Die lokale Sektion von **People to People** sucht vom 15.-18. Juli 2008 für amerikanische Schüler und Studenten (Jg 90-94) Gastgeber, wenn möglich mit Jugendlichen im selben Alter.

Die Studenten machen auf Ihrer Europareise halt in unserer Region und möchten unsere Kultur näher kennenlernen. Eine gute Gelegenheit zum Sprach und Kulturaustausch.

Interessierte melden sich bei Ulrich Krebs, Kappelenring 12c, 3032 Hinterkappelen. Tel 079 354 57 31

**BERGWELT. LEBENSFREUDE.**

BERGWELT. LEBENSFREUDE. FERIEN ZUM DURCHATMEN UND GENIESSEN.

**BELLA LUI**  
Hotel\*\*\* Bella Lui | 3963 Crans-Montana  
Tel. 027 481 31 14 | info@bellalui.ch | www.bellalui.ch

**2-Tage-Massagekurse für Paare in Aeschi b. Spiez**  
Kursleiter: Dietmar Thielmann, med. Masseur FA und Theologe  
Termine und weitere Informationen siehe Internet oder Prospekt anfordern, Tel. 033 654 65 43

**partnermassage.ch**

Berührung schenken

**www.aethiopien-reisen.ch**

**Grosse Äthiopien-Rundreise**  
25.10. - 15.11.2008  
Anmeldeschluss bis Mitte Juli 2008 verlängert!!!  
Teilnehmerzahl min. 8 - max. 14 Pers.

**Die etwas andere Reise durch den Süden**  
11.07. - 01.08.2009  
Auskunft und detaillierte Unterlagen:  
Andreas Eggenberger, Spannenweg 3, 9472 Grabs  
Tel.: 081 771 27 14  
andreas.eggenberger@aethiopien-reisen.ch

**BSO anerkanntes**

**Aufbaustudium**  
Coaching/Supervision

Voraussetzungen: Ausbildung in Seelsorge, Beratung oder Therapie (z.B. cpt, lösungsorientiert, bcb, ICL) 30 Jahre alt.  
**Kosten:** ca. 14'000 Fr. inkl.  
**Dauer:** 2,5 Jahre ca. 600 Lektionen  
**Beginn:** Januar 09  
**Infos/Anmeldungsunterlagen:**  
karl.flueckiger@hispeed.ch oder www.acc-ch.ch

**reformierte presse**

THEMA Das 15. Jahrhundert ist uns nah - der Zürcher Theologe Alexander Schweizer 89

THEMA Der neue Hals-Direktor Ueli Locher über die Entwicklungszusammenarbeit 67

Die drei städtischen Kirchgemeinden Luzern fusionieren

Die drei städtischen Kirchgemeinden Luzern, Maria Theresien und von den Weissenbühl sind von den

**Die Wochenzeitung für reformierte Insider**  
– oder die es noch werden wollen

**Kostenloses Probe-Abo**

Telefon: 031 300 63 40  
www.ref.ch/presse

FEEDBACK



Eine Zeitung, vier Regionalausgaben: Viel Lob, aber auch viel Tadel für die erste «reformiert.»-Nummer

«REFORMIERT.» 06/08

## In einem Zug von A bis Z gelesen – oder angewidert zum Altpapier gelegt

### HERRLICH

Jahrelang las ich aufmerksam und gerne jede Ausgabe des «saemann», fand Themen und die Verarbeitung derselben spannend, differenziert und fast immer lesenswert ... Aber irgendwie fehlte etwas! Heute, nachdem ich die erste Ausgabe von «reformiert.» gelesen habe, weiss ich es: eine gesunde Portion Provokation, gut gewürzt mit einer herrlichen Brise Humor («Das jüngste Gerücht») und mit angebrachter Kritik an falschen Entwicklungen. Mir gefällt diese Zeitung von den ersten bis zur letzten Seite. In der doch sehr vielfältigen Medienlandschaft ist es nicht einfach, eine Zeitung mit Inhalten zu füllen – den meisten genügt dazu die Druckerschwärze. «reformiert.» hats geschafft! Gratuliere! **JÜRGEN FAHM, ERLACH**

### VERWIRRLICH

Zum dritten Mal halte ich nun die erste Nummer von «reformiert.» in den Händen, und immer noch habe ich sie nicht durchgelesen. Den «saemann» las ich jeweils in einem Zuge, er liess mich einfach nicht mehr los. – Was ist das los? Bin ich mit siebzig Jahren zu alt, mich an etwas Neues zu gewöhnen? Vielleicht liegt es auch am Wirrwarr von Themen, Titeln, an den fünf verschiedenen Spaltenbreiten und sechs Porträts allein auf der Titelseite, an der Vielfalt der Schrifttypen und -grössen: mit und ohne Serifen, normal und fett, an blau, gelb und nicht unterlegten Texten? Auch thematisch bin ich vom Sammelsurium überfordert – zum Glück gibt es noch das «Dossier», wo man auf vier Seiten bei einem Thema bleibt. Vielfalt in Ehren – weniger wäre wohl mehr. In diesem Sinne wünsche ich für die weitere Arbeit viel Geschick. **HEINRICH BURCKHARDT, BERN**

### ERFREULICH

Das Wagnis hat sich gelohnt. Ganz klar! Mir gefällt die erste Ausgabe von «reformiert.» sehr gut. Auch die Farbspritzer (Text, Fotos in Farbe) sind auflockernd, passend und überlegt. Engagieren Sie sich weiter so! Vielen Dank im Voraus. **CHRISTINE HAURI-ELSASSER, BELP**

### ABWEGIG

Ich finde die Aufmachung und den Inhalt von «reformiert.» sehr gut, den Namen der Zeitung aber genial daneben. Gerade in der Schweiz, wo immer mehr bikonfessionelle Familien leben, wird mit diesem Namen ein völlig falsches Zeichen gesetzt. **PETER BELGER, MÜHLETHAL**

### SORGFÄLTIG

Die Zeitung ist attraktiv aufgemacht, der neue Titel «reformiert.» unspektakulär-unauffällig, gleichzeitig leuchtet etwas Selbstbewusstes, fast Trotziges hervor: Hier kommen wir nun, und wir stehen zu dem, was und wie wir sind. Es ermutigt mich, dass in unserer Zeit so etwas an die Hand genommen wird. Eine Zeitung mit einem neuen Konzept erscheint – nicht, damit gespart wird, sondern damit eine noch bessere entsteht. Geblieben ist die journalistische Sorgfalt, die ich bereits beim «saemann» geschätzt habe. Geblieben ist glücklicherweise auch, dass ich mich bei der Lektüre mindestens einmal echauffiere, weil ich nicht einverstanden bin. In allem spüre ich: Hinter dieser kirchlichen Zeitung steckt harte und liebevolle Entwicklungsarbeit. Bitte macht weiter so! **PFR. HANS RUDOLF HELBLING, BOLLIGEN**

### UNRUHIG

Wenn der «saemann» kam, setzte ich mich in eine ruhige Ecke und las ihn von der ersten bis zur letzten Seite. Mit «reformiert.» wollte mir dies nicht gelingen. Der Lokalteil mit den Nachrichten der Kirchgemeinden sprach mich an, zum ersten Teil fand ich aber keinen Zugang. Ich hatte Mühe, zu Ende zu lesen, sogar Kolumnen, die ich aus dem «saemann» kannte. Es muss die Buntheit sein, die Schlagzeilen am Anfang von Abschnitten, drei verschiedene Schriftgrössen in den Headlines ... «20 Minuten» lässt grüssen. Ich habe «reformiert.» ungelesen ins Altpapier gelegt. Den «saemann» lesen, das war wie ein Spaziergang im Wald, am Ufer eines Flusses. «reformiert.», das ist Stadt, Bahnhof, Hektik. Ich bin 63 – bin ich zu alt? **SUSANNA RUCHTI-BOLLI, SCHNOTTWIL**

### EXCUSEZ!

**VERTIEB.** Bei der Auslieferung der ersten «reformiert.»-Ausgabe kam es zu diversen Problemen: Einige Haushalte erhielten die neue Zeitung gleich mehrfach, andere gar nicht, dritte mit der falschen Gemeindebeilage. Insbesondere in der Stadt Bern waren zig Nicht- oder Fehlauslieferungen zu beklagen. Druckerei und Post bemühen sich um raschmögliche Behandlung dieser «Kinderkrankheiten».

### VORSCHAU

**DOSSIER/ Bergell: kein bisschen ab der Welt**  
**AKTUELL/ China: Spiele mit Nebengeräuschen**  
**PORTRÄT/ Madeleine Strub: Frau mit einer Mission**

ERSCHEINT AM 25. JULI 2008

ZUSCHRIFTEN

«REFORMIERT.» 6/08  
«Entwicklungshilfe: ein Gezerre»

**HILFE ZUR SELBSTHILFE**  
In «reformiert.» wurde eine OECD-Liste abgedruckt, die Aufschlüsse gibt, wie viel ein Staat (Steuergelder natürlich) spendet. Das ist aber nur die halbe Wirklichkeit. Denn auch die Bevölkerung und die Industrie leisten Entwicklungshilfe, und zwar nicht wenig! Abgesehen davon, sind Geldspenden die ineffizienteste Art von Entwicklungshilfe: Sie landen sehr oft in den falschen Händen! Wirkliche Hilfe ist Hilfe zur Selbsthilfe. Damit dies klappt, muss jedes Projekt von A bis Z kontrolliert werden. Wir müssen anfangen, die Ursachen, nicht die Symptome zu bekämpfen. Und wir müssen damit aufhören, Menschen zu ernähren, ohne ihnen zu helfen, sich eines Tages selbst versorgen zu können. Der Menschheit geht es so gut, wie es ihrem schwächsten Mitglied geht! Der wachsende Egoismus steht uns im Weg, das Richtige zu tun.  
**MARK GASCHÉ, KIRCHBERG**

### WENIGER IST OFT MEHR

0,7% des Nationaleinkommens solle die Schweiz für Entwicklungshilfe aufbringen, fordern die Hilfswerke. Ist das ein guter Massstab? Ein normales Unternehmen wird nicht nur am Umsatz gemessen, sondern vor allem am Resultat: Warum sollte es bei der Entwicklungshilfe anders sein? Viel Geld heisst noch lange nicht viel Erfolg.  
Wenn ich lese, wie viel Unfug und Missbrauch mit den Spendegeldern für die Tsunami-Opfer betrieben wurde, stehen mir die wenigen noch verbleibenden Haare zu Berge! Das halbe Geld wirkungsvoll eingesetzt, bringt sicher mehr, als das doppelte schlecht oder falsch investiert.  
Als kleine Stiftung umgehen wir diese Falle, indem wir unsere Projekte selbst und direkt betreuen. Wir schalten jede politische oder kirchliche Institution aus, und Zahlungen werden gemäss dem Projektfortschritt direkt getätigt. Was bei uns klappt, sollte doch auch im Grossen, wo viele Fachleute engagiert sind, möglich sein.  
**DANIEL BEZ, ERNST PEYER**  
**GEDENK-STIFTUNG SCHWEIZ, BIEL**

**IHRE MEINUNG** interessiert uns. Schicken Sie uns Ihre E-Mail an: [redaktion.bern@reformiert.info](mailto:redaktion.bern@reformiert.info) Oder Ihren Brief an: «reformiert.», Postfach, 3000 Bern 13

AGENDA



## «Vollgas»

**BIKERGOTTESDIENST/** Am 20. Juli findet in Sumiswald die «Biker-Party» statt: Rund 30 000 Motorradfahrer machen das Dorf zum Töff-Mekka. Wo viele Leute sind, darf die Kirche nicht fehlen, findet Pfarrer Marc Mettler – und führt deshalb den Gemeindegottesdienst mitten im Festgelände durch. Das Predigtthema heisst naheliegenderweise «Vollgas», versprochen sind «Inputs», eine Trauung, eine Taufe und eine toughe Band.  
**20. JULI, 10.00, FESTZELT SUMISWALD**

VERANSTALTUNGEN

**Mahnwache** für einen gerechten Frieden in Israel und Palästina. **11. Juli, 12.30**, vor der Heiliggeistkirche Bern

**Kirche Scherzigen.** Freie Besichtigung der tausendjährigen Kirche in Thun: täglich von 10.00 bis 18.00  
Öffentliche Führungen: sonntags 14.00  
Gruppenführungen: Auskunft bei Pfr. Michael Dähler, Tel. 033 334 6770

**Die Kunst der Konfliktbewältigung.** Konflikte sind ein Ausdruck von Widersprüchen zwischen unterschiedlichen, doch voneinander abhängigen Parteien bezüglich ihrer Bedürfnisse, Interessen und Wertvorstellungen. Die **interdisziplinäre Sommerakademie** ermöglicht Vernetzungen und Zugänge zu kreativen Konfliktbearbeitungen. Vorträge, Referate und Workshops mit Ueli Mäder, Cordula Reimann und Martin Stürzinger. **13.–17. Juli**, im Kirchgemeindehaus Petrus, Bern  
Info: Tel. 078 892 8582; [www.iicp.ch](http://www.iicp.ch)

**Festival geistlicher Musik.** Ein Ausflug durch Raum und Zeit, von Bach bis Pärt, von Oberägypten über Venedig und Bratislava bis nach London; mit hervorragenden Ensembles und Solisten. **5.–13. Juli**, in der Kollegienkirche St. Michael, Freiburg  
Info: [www.fims-fribourg.ch](http://www.fims-fribourg.ch)

**Kunstwanderwochen.** Die Kunstlandschaft erwandern; mit Dieter Matti, Pfarrer für Kunst und Religion. **5.–12. Juli:** Wasserwelten in Natur und Kultur erleben. Info: Tel. 081 420 5657

TIPPS



Mitzeichnen am Kirchenbild



Burganlage Ringgenberg



Relaxen, ohne auszubeuten



Sport, Fun, Entspannung

**KIKOM-TAG**  
**(K)EIN BILD MACHEN**  
Der sechste ökumenische Kirchenkommunikationstag (KiKom-Tag) vom 28. August im Berner Pfarreizentrum Prairie steht ganz im Zeichen der Bilder. Angesprochen ist, wer in Kirchgemeinden und Pfarreien am Bild der Kirchen mitzeichnet. In Workshops mit Fachleuten werden die Sinne geschärft für eine stimmige Bild- und Symbolsprache auf Flyern und Gemeindeseiten.  
Info: [www.refbejus.ch](http://www.refbejus.ch); Tel. 031 370 28 28

**MITTELALTERFEST MIT MINNEGESANG**  
1670 wurde in die Burganlage von Ringgenberg eine Kirche eingebaut – und die Kirchgemeinde Eigentümerin der gesamten Anlage. Steinschlag, Frost und Pflanzenbewuchs setzten der unter Schutz stehenden Burganlage zu; eine Sanierung wurde unumgänglich. Nach dreijähriger Bauzeit werden nun Kirche und Burganlage im Rahmen eines feierlichen Gottesdiensts mit Liedern des Minnesängers Johann von Ringgenberg (Freitag) und eines Mittelalterfests (Samstag) eingeweiht.  
**4./5. JULI, Ringgenberg (www.kircheringgenberg.ch)**

**INTERNETTIPP FÜR FAIRE FERIE**  
Reisen bedeutet oft Ressourcenverschleiss und Ausbeutung von Menschen in den Ferienländern. Jetzt gibt es Tipps und Informationen für touristische Mitdenker und kritische Ferienreisende – auf der Internetseite [www.fairunterwegs.ch](http://www.fairunterwegs.ch). Hier finden sich hilfreiche Hinweise und lehrreiche Hintergründe. Besonders praktisch: Die Informationen sind länderweise zu finden.  
[www.fairunterwegs.ch](http://www.fairunterwegs.ch)

**LESETIPP IM TAKT DES LEBENS**  
Argentinischer Tango, orientalischer Bauchtanz, Schwofen an der Schülerdisco, Kreistanz im Kirchenschiff: Aus der vielfältigen, geheimnisvollen Welt des Tanzens erzählt das neueste Heft von «Publik-Forum Extra». Und mag die Kirche bis vor nicht allzu langer Zeit «Tanz» für ein Synonym für «Sünde» gehalten haben – schon der Kirchenvater Augustinus meinte: «Mensch, lerne tanzen, sonst wissen die Engel im Himmel mit dir nichts anzufangen.»  
**Publik-Forum Extra: Tanzen. Bezug (Fr. 12.–):** Publik-Forum, Postfach 2010, D-61410 Oberursel [buecherdienst@publik-forum.de](mailto:buecherdienst@publik-forum.de)

RADIO- UND TV-TIPPS

**Sehen lernen.** In ihren Auslegungen der biblischen Gleichnisse stellt die Neutestamentlerin Luise Schottroff so manch traditionelle Deutung auf den Kopf: Sie bezieht konsequent neue sozialgeschichtliche Erkenntnisse ein, spricht sich für ein «Deutungsprimat der Armen» aus – und erlebt bei ihrer Übersetzungsarbeit immer wieder Überraschungen.  
**6. Juli, 8.30, DRS 2**

**Religion ohne Illusion.** Die Berner Philosophin Carola Meier-Seethaler plädiert für eine diesseitige Religiosität – für eine Religiosität ohne den Glauben an einen absoluten Gott. Was beinhaltet diese atheistische Mystik? Was trägt sie zu einer Ethik bei? Und: Brauchen Gentechniker, Topmanager und Politikerinnen so etwas wie ein spirituelles Gewissen?  
**20. Juli, 8.30, DRS 2**

**Matchmaker.** Jüdin sucht Jude, Heirat erwünscht: In ihrem Dokumentarfilm sucht die 30-jährige Zürcher Regisseurin Gabrielle Antosiewicz im Rahmen eines Selbstversuchs einen «koscheren» Partner. Sie lädt die Kandidaten ein, mit ihr ein traditionelles Sabbat-Brot zu backen.  
**9. Juli, 00.00, SF 1**



Wurzeln im protestantischen Milieu: Dick Marty, Tessiner Ständerat und Sonderberichterstatter des Europarats

# Protestantisch geprägter CIA-Jäger

**SONDER-ERMITTLER/** Den Alleingang hat Dick Marty schon früh geübt: Er wuchs als Protestant im katholischen Tessin auf.

Er ist einer, der hartnäckig durchbeissen kann – auch auf einsamem Posten: der Tessiner FDP-Ständerat Dick Marty. Als Sonderberichterstatter des Europarats kam er zum Schluss, die Existenz von Geheimgefängnissen des amerikanischen Geheimdiensts CIA in Polen und Rumänien sei erwiesen. Bei den Untersuchungen hatte er kaum personelle und juristische Mittel. Und er stiess auf wenig Gehör, als er mehrere europäische Länder beschuldigte, die Augen vor den illegalen Aktivitäten der Amerikaner zu verschliessen. «Ich bin insgesamt sehr allein geblieben», sagt Dick Marty.

**EINGEÜBT.** Den Alleingang eingeübt hat Dick Marty schon in der Kindheit: Er wuchs als Sohn einer protestantischen Einwandererfamilie – die Mutter stammt aus Neuenburg, der Vater aus dem Wallis – im Tessin auf. In einer Gegend also, in der 7 Pro-

zent Protestanten gegenüber 76 Prozent Katholiken leben. «Das Aufwachsen in der Diaspora hat mir vermutlich Kraft gegeben», sagt Marty. Und erzählt aus seiner Schulzeit in den Fünfzigern: Wenn Religion auf dem Stundenplan stand, mussten er und der andere protestantische Mitschüler die Klasse verlassen. Es sei für ihn schwierig gewesen, aus der Gruppe ausgeschlossen zu werden. Und meint: «Solche Erfahrungen gaben mir wohl eine gewisse Resistenz gegenüber Konformismus. Und die Kraft, alleine zu bleiben.»

Dick Marty studierte in Neuenburg Jus, arbeitete in Deutschland, wurde mit dreissig Jahren Tessiner Staatsanwalt und fiel mit neuartigen Ermittlungen zum internationalen Drogenhandel auf (V-Leute). Später wurde er der erste nicht katholische Tessiner Regierungsratspräsident. Aus der Diaspora hat Marty aber nicht nur die Kraft zum

Alleinsein, sondern auch Werte mitgenommen. Der liberale Politiker sagt, seine Überzeugungen seien von der protestantischen Ethik mitgeprägt.

**GERECHTIGKEIT.** Etwa vom Gedanken der Eigenverantwortung: «Wenn man kann, muss man Verantwortung übernehmen und darf ihr nicht ausweichen.» Auch die Gerechtigkeit gehört für Marty dazu. Er verweist auf seine jüngste Untersuchung zu den UNO-Listen mutmasslicher Terroristen. «Es ist nicht gerecht, dass unschuldige Menschen willkürlich auf diese Listen gesetzt werden.»

Doch Dick Marty, der zurückgezogen im Malcantone lebt, ist kein Kirchenmensch. Er verfolgt die Aktivitäten der Tessiner Reformierten «mit Sympathie», geht aber selten in die Kirche. Und natürlich hat ihn als Bub nicht nur der Protestantismus geprägt. Einschneidend war, dass Dick Marty bis zum fünf-

ten Lebensjahr nahezu blind war. Seine «wichtigste Schule» aber seien die Pfadfinder gewesen: «Die Begabungen jedes Einzelnen wurden aufgenommen, es wurde niemanden ausgeschlossen.»

**WÄCHTERAMT.** Für den FDP-Mann ist klar: Die Kirche soll sich in politische Fragen einmischen. Das kirchliche Engagement gegen die Verschärfung des Asylgesetzes hat er «sehr geschätzt». Die Kirche müsse «gemeinsam mit anderen sozialen Akteuren eine Wächterfunktion über das Wertesystem wahrnehmen». Was er hingegen nicht goutiert: wenn die Kirche missioniert. Als er seine Frau, eine Katholikin, heiratete, sollte sich das Paar verpflichten, die Kinder dereinst katholisch zu erziehen. «Wir haben uns geweigert», lacht Dick Marty. Er habe dann einen Priester aufgespürt, der die Trauung ohne Bedingungen vornahm...

SABINE SCHÜPBACH

**GRETCHENFRAGE**



**KURT H. ILLI, 72,** war der bekannteste Verkehrsdirektor der Schweiz. Heute betreut er japanische Hochzeiten und referiert an Kongressen.

## Da muss doch noch eine Macht im Spiel sein

**Wie haben Sies mit der Religion, Herr Illi?**  
Jeder Mensch sollte sich einer Religion zuordnen. Zuordnen kommt von Ordnung. Und die braucht jeder Mensch in seinem Leben. Ohne ein gewisses System kann man nicht überleben.

**Glauben Sie an eine höhere Macht?**

Wenn man viel reist, begegnet man Menschen verschiedener Religionen. Und alle glauben, im richtigen Boot zu sitzen. Wichtig scheint mir, dass man an eine höhere Macht glaubt – auch wenn man sie nicht wirklich erfassen kann. Allein dieser Glaube macht doch stark und kann oft Berge versetzen. Ich bin ein glücklicher Mensch. Ich bin mit meinem Leben prinzipiell zufrieden und genieße das Erreichte. Natürlich könnte alles anders verlaufen sein. Aber darüber mache ich mir keine Gedanken. Was geschehen ist, ist Geschichte. Dass mein Leben in guten Bahnen verlaufen ist, betrachte ich ganz und gar nicht als selbstverständlich. Da muss doch noch eine Macht im Spiel sein.

**Welche Rolle spielt Religion in Ihrem Alltag?**

Jeden Tag beginne ich, ganz für mich allein, mit einer kurzen Andacht. Einige Minuten der Ruhe tun gut. Ich überlege, ob die geplanten Dinge zu meiner persönlichen Geisteshaltung passen. Habe ich jemandem zu viel versprochen? War ich nicht ehrlich? Dann müsste ich das auf anständige Weise korrigieren – ohne dass ich dabei gleich mein Gesicht verlieren würde. So verlaufen meine Tage ohne selbst verschuldete und hausgemachte Überraschungen. Stress kommt ohnehin noch genug auf mich zu.

**Wo finden Sie in turbulenten Zeiten Halt?**

Ich stehe im Herbst meines Lebens. Dessen bin ich mir bewusst. Nicht mehr alles wird so heiss gegessen, wies gekocht worden ist, und zu einer Menge von Dingen halte ich Abstand. So kann ich loslassen. Ich muss auch nicht mehr überall dabei sein. Das entlastet und gibt mir den notwendigen Halt. Und mein Glaube bestärkt mich darin, es richtig gemacht zu haben. Eigentlich ein einfaches Rezept, oder?

INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF

**CARTOON**



**FELD-, WALD- UND WIESENGOTTESDIENSTE 2008**

**OPENAIR  
KIRCHE  
UNTER FREIEM  
HIMMEL**



Und sie lagerten sich: Waldgottesdienst im Bernbiet

Wenn der Sommer kommt, geht die Kirche an die frische Luft: Zwischen Juni und September finden in etwelchen Kirchgemeinden zwischen Moutier und Meiringen, Rüscheegg und Rohrbach Gottesdienste unter freiem Himmel statt – oft unter Mitwirkung von Chören und Bläsern, nicht selten mit anschliessender Grillade,

gelegentlich zu regelrechten Sonntagsfesten ausartend. Der «saemann» hat die Liste der ihm gemeldeten Openairgottesdienste in den vergangenen Jahren jeweils in den Sommerausgaben publiziert, und er wird, obwohl «reformiert.» geworden, diese Tradition weiterhin pflegen. Wenn auch in anderer Form: Eine schön gestal-

tete, A4-grosse Zusammenstellung der diesjährigen Feld-, Wald- und Wiesengottesdienste kann als PDF-Datei im Internet heruntergeladen oder in Papierform gratis bei der Redaktion bestellt werden.

**BEZUG GOTTESDIENSTLISTE:**  
Internet: www.reformiert.info/bern  
E-Mail: redaktion.bern@reformiert.info  
Telefon: 031 398 18 20